

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

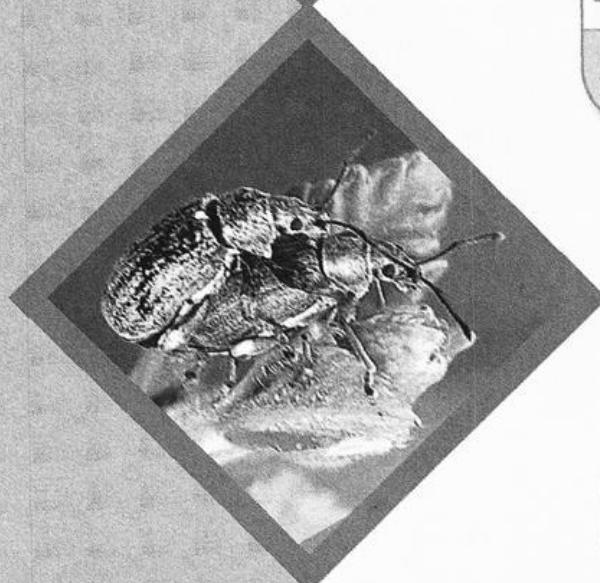
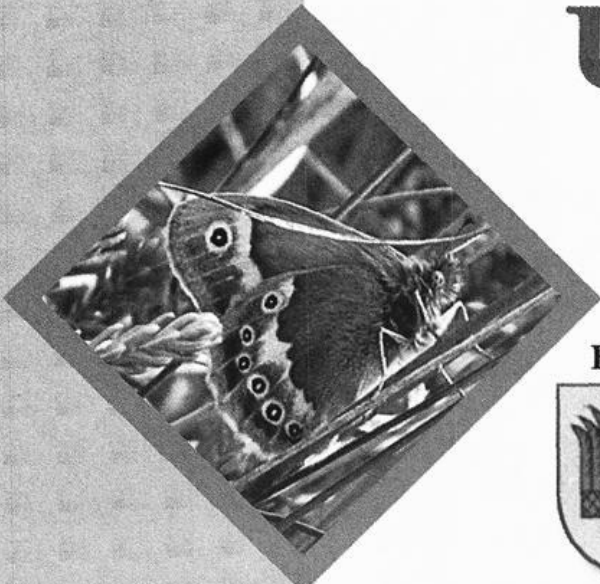
Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Landschaftspflege, Umweltschutz, Naturkunde

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Landschaftspflege Umweltschutz Naturkunde



Torsten Laumann

Zum Vorkommen der Greifvögel (Falconiformes) in den Dammer Bergen

Einleitung

Die Dammer Berge sind mit ihrem heutigen Waldbestand eines der größten zusammenhängenden Waldgebiete des Oldenburger Münsterlandes. Sie erstrecken sich über das Gemeindegebiet von Neuenkirchen-Vörden über Holdorf, Damme bis nach Steinfeld und bedecken so eine Fläche von etwa 44 km².

Umso erstaunlicher ist es, dass für so ein großes Areal so wenige faunistische und floristische Daten vorliegen. Lediglich wenige Zahlen liegen zu den heimischen Vogelarten vor, die von verschiedenen Beobachtern während einzelner Begehungen gesammelt wurden. Erst seit Mitte der 1990er-Jahre werden naturkundliche Daten in Teilbereichen, wie z.B. vom Naturschutzgebiet „Dammer Bergsee“ (Laumann 2005, 2006, 2007a, 2008) oder in den Nienhauser Talwiesen erhoben. Einen weiteren Erkenntnisschub gab es durch die bundesweiten Kartierungen für den Atlas deutscher Brutvogelarten (ADEBAR), bei denen der Autor für die Bereiche Damme, Steinfeld, Neuenkirchen-Vörden und Holdorf mitgewirkt hat. Mit der vorliegenden Zusammenstellung der Greifvögel soll ein erster Überblick der vorkommenden Arten und deren Bestandsentwicklung verschafft werden.

Geschichtliche Entwicklung des Waldbestandes

Der Wald auf dem Höhenzug der Dammer Berge, einer eiszeitlichen Moränenlandschaft, ist noch relativ jung und entstand erst mit den Aufforstungen seit Mitte des 19. Jahrhunderts. Geprägt wurde er zu Beginn von der Waldkiefer (*Pinus sylvestris*), der Rotfichte (*Picea abies*), der Lärche (*Larix kaempferi*) und der Weißtanne (*Abies alba*). An wenigen Stellen, die für diese Arten aufgrund von zu viel Nässe nicht geeignet waren, wurden Stieleichen (*Quercus robur*) gesetzt. Hier sind vor allem die Bachtäler der Dammer Berge zu nennen.

Im Laufe der vergangenen Jahrzehnte entwickelte sich das Bild der monotonen Aufforstungsflächen hin zu einem Geflecht verschiedenster Waldtypen mit einer typischen Avifauna¹. Diese wurde beeinflusst durch das zunehmende Alter der Waldflächen, Holzeinschläge, Windwurf (z.B. 1972) und eine natürliche Waldentwicklung.

Veränderungen in der Vogelwelt

Durch die Aufforstungen auf dem Höhenzug der Dammer Berge wurde die ehemalige Heidelandschaft weiträumig in ein ausgedehntes Waldgebiet umgewandelt. Seinerzeit charakteristische Vogelarten wie Heidelerche, Brachpieper, Ziegenmelker, Braun- und Schwarzkehlchen, Baumfalke und andere Arten der offenen Landschaft und der Heidegesellschaften verschwanden oder wurden an die Ränder der heutigen Waldflächen gedrängt. Sie zählen heute landesweit zu den bedrohten Vogelarten.

Andere Vogelgruppen profitierten natürlich von der vom Menschen beeinflussten Veränderung in den Dammer Bergen. Hier sind vor allem die Baumläufer und Spechte, die Familie der Drosselartigen, die Meisen und Tauben zu nennen. Sie besiedelten das Areal ausgehend von bestehenden Waldgebieten, wie vermutlich der Sette (südöstlich des Dümmers gelegen), dem Stenweder Berg oder dem Herrenholz im Nordkreis Vechta. Vor allem die kleineren Vogelarten dürften die ersten Bewohner der neuen Waldflächen gewesen sein. Da es sich zum größten Teil um Nadelwald handelte, waren dieses wohl vor allem Winter- und Sommergoldhähnchen, Tannen- und Haubenmeise, Kleiber und Gartenbaumläufer. Diese reichen Kleinvogelvorkommen lockten in der Folge natürlich auch deren Fressfeinde an. Hier betreten die Tag- und Nachtgreife die Bühne der Dammer Berge. Sperber und Habicht als Vogeljäger nutzten vermutlich als erste diese Ressource. Andere Greifvogelarten kamen im Laufe der fortschreitenden Waldentwicklung hinzu.

Ergebnisse

Nachfolgend sollen die für die Dammer Berge nachgewiesenen Arten vorgestellt werden. Mit 15 Arten fällt diese Liste schon recht umfangreich aus. Daten wurden aus der regionalen Literatur, aus eigenen Beobachtungen und nach Umfrage beim Ornithologischen Arbeitskreis Oldenburg (OAO) zusammengetragen und ausgewertet.



*Abb. 1: Immaturer (noch nicht voll entwickelter) Seeadler (Haliaeetus albicilla)
September 2008*

Seeadler – Haliaeetus albicilla

Mit einer Spannweite von etwa 2,40 m ist der Seeadler der größte heimische Greifvogel. Bis zum Ende der 1980er-Jahre war dieser imposante Greif durch Verfolgung und durch Umwelteinflüsse, wie etwa DDT, stark im Bestand zurückgegangen und stand vor der Ausrottung, vor allem im Westen Deutschlands. Erfreulicherweise haben sich die Brutbestände in Mitteleuropa deutlich erholt, und der Seeadler erobert ehemals verlorenes, aber auch neues Terrain. Aktuell liegt der Brutbestand für das Land Niedersachsen bei etwa zehn Paaren. Der Nachwuchs aus diesen Revieren streicht nach dem Flüggewerden weit umher und erkundet das Umland. Auf solchen Streifzügen wurde die Dämmerniederung, verstärkt seit Ende der 1990er-Jahre, erreicht. Für die Dammer Berge liegt eine Beobachtung eines immaturren² Exemplares für den 18. Mai 2008 vor. Dieser junge Seeadler kreiste mehrfach über dem Bergsee und zog dann in Richtung Dämmer wieder ab.

Fischadler – Pandion haliaetus

Ebenfalls ein Fischfänger ist der Fischadler. Als „Nahrungskonkurrent“ des Menschen wurde er auch, wie der Seeadler, schon lange ver-

folgt. Dieser Umstand sowie die Anreicherung von Umweltgiften wie DDT in den Körpern hatten zur Folge, dass auch der Fischadler vom Aussterben bedroht war. Lediglich in den ostdeutschen Landesteilen konnte sich ein kleiner Bestand halten. Dieser Restbestand war die Keimzelle der Wiederbesiedlung ehemals verlorener Areale. Seit 1991 ist der Fischadler wieder Brutvogel im Land Niedersachsen (Heckenroth & Laske, 1997). Danach nahm der Bestand rasch zu. Die Dämmerniederung wurde im Jahre 2003 erreicht. Im Osterfeiner Moor brütet der Fischadler seit 2004 erfolgreich.

Ausgehend von dieser Besiedlung nahmen auch die Beobachtungen des Fischadlers an den Dammer Bergen zu. Seit 2002 konnten adulte³ und immature Fischadler alljährlich am Dammer Bergsee beobachtet werden. Vor allem auf dem Zug zu und aus den Winterquartieren im südlichen Afrika gelangen regelmäßig Sichtungen (Laumann, 2004-2008). Die Hauptzugzeiten an den Dammer Bergen sind die Monate von Mitte August bis Anfang Oktober und Mitte April bis Mitte Mai. Ausnahmsweise wird der Fischadler auch in den Sommermonaten nachgewiesen. Bei diesen Exemplaren handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um die Brutvögel aus dem Osterfeiner Moor.

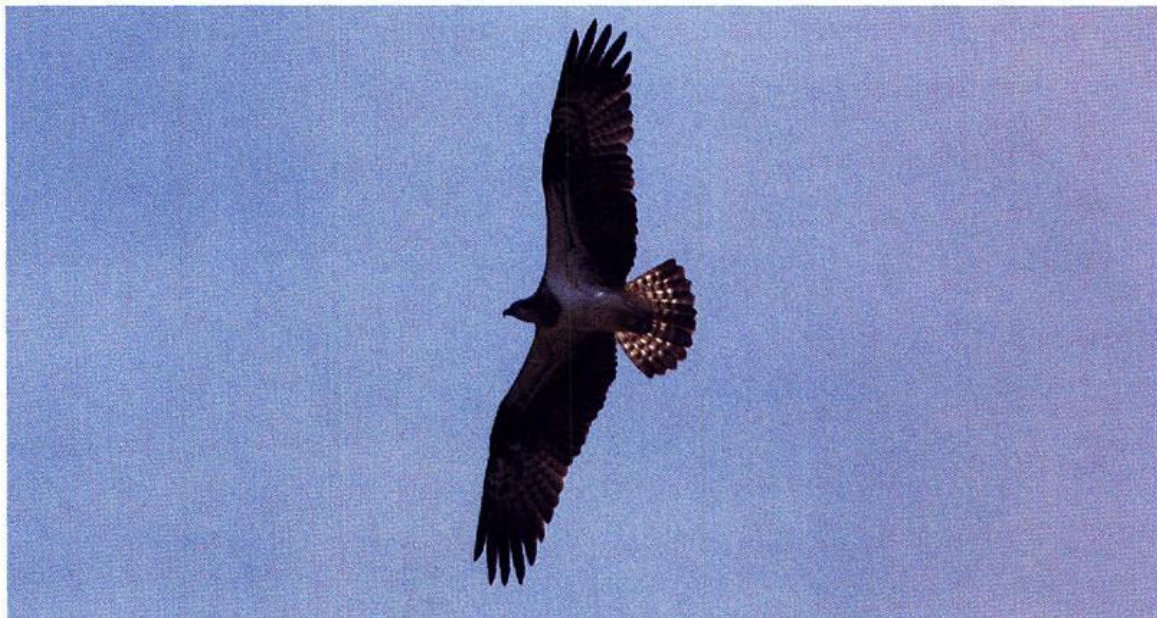


Abb. 2: Fischadler, Brutvogel in der Dämmerniederung

Juni 2008

Die älteste Erwähnung des Fischadlers für das Berichtsgebiet datiert um das Jahr 1887. Damals vermutete Borchherding eine Brut in den

Dammer Bergen, „denn der Fischadler zeigte sich im Sommer regelmäßig am See (= Dümmer).“ (Hölscher et al. 1959) Sicherlich kommen aber auch der Huntebruch oder die Sette, Wälder im näheren Umfeld des Dümmers, als Brutplatz in Frage, so dass heute kein gesicherter (Brut-)Nachweis mehr geführt werden kann.

Steinadler – Aquila chrysaetos

Der Steinadler als Bewohner des Hohen Nordens in Skandinavien und des Alpenraumes ist eine große Ausnahmerecheinung in Niedersachsen. Für den südöstlichen Rand der Dammer Berge liegt ein Nachweis vom 28.12.1930 vor. An diesem Tag wurde ein immatures Männchen in Bergfeine gefangen und gelangte als Präparat in die Marienschule nach Damme (Ludwig et al. 1990, Krüger 1994).

Rotmilan – Milvus milvus

Der Rotmilan besiedelt ein geschlossenes Areal südöstlich einer Linie Dümmer - Verden - Winsen (Kosanke 2001). Nordwestlich ist die „Gabelweihe“ wesentlich spärlicher vertreten. Im Oldenburger Münsterland gehört dieser Greifvogel zu den seltensten Brutvögeln. Für die Dammer Berge liegen aus den Jahren 2000-2002 Brutnachweise von einem Paar aus einem Waldstück bei Schemde in der Gemeinde



Abb. 3: Der Rotmilan ist an seiner Silhouette gut zu erkennen. Mai 2006

Steinfeld vor. 2003 wurde dieser Brutplatz wieder aufgegeben (Kunze et al. 2002, Kunze et al. 2004). Dieses Verhalten ist nicht ungewöhnlich. Es gab mehrere periodisch besetzte Reviere im Südoldenburger Raum. So brütete ein Paar Rotmilane Mitte der 1970er-Jahre im Osterfeiner Moor, von 1981-1985 ein Paar im Rüschorfer Moor.

Nachweise des Rotmilans korrespondieren mit diesen Brutansiedlungen. So konnte z.B. am 25. Juni 2002 ein adultes Exemplar über dem Bergsee kreisend beobachtet werden (Laumann 2003). Auch für 2005-2007 liegen vereinzelt Nachweise für dieses Areal vor. Diese Beobachtungen dürften mit der Brutansiedlung (seit 2005) im Dievenmoor, direkt an der Kreisgrenze, 6 km südlich der Stadt Damme, im Zusammenhang stehen.

*Schwarzmilan – *Milvus migrans**

Wesentlich seltener ist der Schwarzmilan in Südoldenburg zu beobachten. Er erreicht in Niedersachsen die Nordwestgrenze seiner Brutverbreitung und besiedelt hier vor allem die Flusstalauen und grundwasser-nahen Landschaften wie z.B. das Elbe- oder das Allertal. Bisher wurden für die Dammer Berge erst zwei Nachweise dieses eleganten Greifvogels erbracht. So beobachtete der Autor am 28. Juni 1985 ein Exemplar über dem Bergsee hinwegziehend (Laumann 2004). In Osterfeine - Klünenberg, am Südostrand der Dammer Berge, sah U. Vaske aus Dinklage am 23. April 2001 einen Schwarzmilan (Kunze et al. 2002).

*Rohrweihe – *Circus aeruginosus**

Die Weihen sind typische Brutvögel der norddeutschen Tiefebene. Hier besiedeln die drei Arten Rohr-, Korn- und Wiesenweihe unterschiedliche Lebensräume. Die Rohrweihe ist ein charakteristischer Vertreter der Avifauna der breiten Schilfgürtel der Binnenseen. Ein Hauptbrutplatz in Niedersachsen befindet sich am Dümmer. Von hier aus unternehmen die Altvögel während der Jungenaufzucht weite Streifzüge bei der Nahrungsbeschaffung und gelangen auch an den Rand der Dammer Berge. So konnte schon am 03. Juni 1971 eine weibliche Rohrweihe über dem Kleinen Klärteich bei einem Luftkampf mit einem Mäusebussard beobachtet werden (A. Keßler, briefl. Mitt.). Es handelt sich hierbei um eine Brutzeitfeststellung, aber noch nicht um einen Brutnachweis. Relativ selten brüten Rohrweihen aber auch in diesem Areal. Dann besiedeln sie Getreidefelder als Ersatzbiotope.



Abb. 4: Rohrweihen-Nest im Bereich Dalinghausen-Klünenberg Juli 2008

Der jüngste Brutnachweis gelang im Jahr 2008 zwischen Dalinghausen und Klünenberg auf Dammer Gebiet. Von diesem Revier aus begab sich mehrmals ein Weibchen auch zum Dammer Bergsee, um dort der Jagd nachzugehen. So gelang am 17. August und 27. September je eine Beobachtung dieses Weibchens.

Kornweihe – Circus cyanaeus

Binnenlandbruten der Kornweihe sind in Niedersachsen äußerst selten. Hauptbrutplätze der Art sind die Ostfriesischen Inseln und die Marschen der Nordseeküste. Die Dümmerniederung und die heimische Feldflur sind aber traditionelle Überwinterungsplätze für diesen eleganten Greifvogel. Am 03. November 2007 konnte ein adultes Weibchen bei der Nahrungssuche südlich der Dammer Jugendherberge beobachtet werden. Im Winter 2008/2009 flog mehrmals ein Männchen die Felder im Bereich Damme - Holte nach Nahrung ab.

Raufußbussard – Buteo lagopus

Ebenfalls sehr selten gelingen Nachweise des Raufußbussards in den Dammer Bergen. Dieser Greifvogel ist ein Gast aus dem äußersten Norden Skandinaviens und Russlands, der in der Zeit von Oktober bis

in den April hinein in Niedersachsen überwintert. Hier sucht er vor allem die grundwassernahen Landschaften als Rast- und Nahrungsgebiet auf. In der Dämmerniederung tritt der Raufußbussard fast alljährlich als spärlicher Überwinterer auf. Am 25. Dezember 2004 konnte ein Exemplar bei der Überquerung der Dammer Berge über dem Bergsee beobachtet werden (Laumann 2005).

Mäusebussard – Buteo buteo

Gänzlich anders verhält sich mit dem Mäusebussard, neben dem Turmfalken der häufigste Greifvogel. Mehrere Paare horsten in den Dammer Bergen, so z.B. in Nienhausen, Holte, Gramke, Amtern, Schemde, Grapperhausen, Diekhausen und in der Nähe der Dersaburg. Auch kleinere Waldstücke und Feldgehölze in den Randbereichen der Dammer Berge werden vom Mäusebussard als Horststandorte gewählt. Der Mäusebussard muss hier nicht genauer vorgestellt werden, gehört er doch zu den wenigen Nichtsingvögeln, der von einer breiteren Masse der Naturinteressierten richtig bestimmt wird.

Wespenbussard – Pernis apivorus

Häufig übersehen oder falsch bestimmt wird der Wespenbussard. Von daher spiegeln die nachgewiesenen Brutpaare wohl eher ein falsches Bild des aktuellen Bestandes dieser Art wider. Er dürfte zwar spärlich, aber nicht selten im Oldenburger Münsterland sein (Wobbe 1988). So werden etwa 9-10 Paare für den Landkreis Cloppenburg und 10-12 Paare für den Landkreis Vechta von A. Keßler als Brutbestand geschätzt (Zang et al. 1989).

Beobachtungen jüngerer Datums, etwa ab Mitte der 1980er-Jahre, zeigen an, dass etwa zwei bis drei Brutpaare zwischen Neuenkirchen und Steinfeld beheimatet sind. So gab es einzelne Brutzeitfeststellungen nach 1985 für diesen Raum, die diese Vermutung untermauern (A. Keßler, briefl. Mitt.). 2001 gab es einen Brutverdacht für den Bereich Damme - Bexadde, im Bereich des Benediktiner-Klosters (Kunze et al. 2002). Für 2004 liegt eine Brutzeitfeststellung für Damme - Bokern vor (Wenzel et al. 2007).

Im Rahmen der ADEBAR-Kartierungen konnte tatsächlich für die Dammer Berge ein Brutbestand von zwei Paaren dieser interessanten Art bestätigt werden. So konnten im Bereich Nienhausen und bei Osterfeine-Klünenberg die Horste aufgrund von Resten von Wespen-



Abb. 5: Wespenbussarde unterscheiden sich von den Mäusebussarden durch ihre schlankere Gestalt. September 2005

und Hummelnestern unter den Brutbäumen entdeckt werden. Während der Brutzeit verhalten sich die Wespenbussarde recht ruhig. Am besten lassen sie sich zur Balzzeit beobachten, wenn sie sich über ihrem Revier mit Flugspielen und lauten Rufen bemerkbar machen.

Zur Zugzeit nutzen die Wespenbussarde die Dammer Berge als Leitlinie auf ihrem Zugkorridor und profitieren von der hier entstehenden Thermik. Ab Mitte August beginnt der Zug, der die Tiere bis nach Zentral- und Südafrika führt. Am 01. September 2005 konnte die bis dato größte Anzahl von Wespenbussarden festgestellt werden. An diesem Tag kreisten nicht weniger als acht Wespenbussarde (sechs adulte und zwei immature Exemplare) zusammen mit 64 Mäusebussarden über den Dammer Bergen und zogen dann weiter in südlicher Richtung ab (eig. Beobachtung).

Sperber – Accipiter nisus

Ein rasanter Vogeljäger ist der Sperber. Er besiedelt weite Bereiche der Dammer Berge. Seinen Horst legt er vor allem in dichten Fichten- oder Lärchenschonungen an. In diesen Arealen findet er das ganze Jahr über reichlich Nahrung in Form von Kleinvögeln, hier vor allem Meisen, Goldhähnchen und Amseln. Der Sperber brütet in einem Be-

stand von sechs bis elf Paaren in den Dammer Bergen. Diese Anzahl ist in den letzten Jahren konstant geblieben.

Habicht – Accipiter gentilis

Wesentlich seltener ist der Habicht über den Dammer Bergen auszumachen. Lediglich drei bis vier Reviere sind von dieser Art besetzt. Der Habicht hat sehr lange unter den Nachstellungen des Menschen leiden müssen. Dieses hatte zur Folge, dass die Brutbestände in Niedersachsen bis zum Ende der 1970er-Jahre sehr gering waren und sich erst danach langsam erholten (Heckenroth & Laske 1997). Leider werden Habichte auch heute noch immer illegal getötet.

Turmfalke – Falco tinnunculus

Der Turmfalke ist der Kulturfolger unter den heimischen Greifvögeln. Er ist dem Menschen aus den Mittelgebirgen und alpinen Regionen bis in das Flachland nachgezogen. Vor allem hohe Gebäude, am besten mit Nischen versehen, sind eine Ersatzfelswand. In Kirchtürmen und Scheunen der Dörfer und Kleinstädte ist der Turmfalke keine Ausnahmerecheinung. In den Dammer Bergen hingegen brütet er nur vereinzelt. Hier nutzt er alte Krähen- und Taubennester für seine Brut. Ausnahmsweise besiedelt er auch die Steilwände in den ortsansässigen Kies- und Sandgruben, wie z.B. in Hinnenkamp bei Vörden. Dort, wo die Bebauung bis an den Waldrand heranreicht, bewohnt der Turmfalke mit Vorliebe die Gebäude. Im Bereich des Höhenzuges finden sich ca. 17 Reviere dieses kleinen Greifvogels.

Baumfalke – Falco subbuteo

Beobachtungen und Brutnachweise zum Baumfalken liegen für die Dammer Berge erst seit den 1970er-Jahren in spärlicher Anzahl vor. Dieses hängt mit dem Bestandstief des Baumfalken zusammen, welches in diese Dekade fiel (Zang et al. 1989). Sicherlich war der Baumfalke als Brutvogel vor der Aufforstung der Dammer Berge kein seltener Brutvogel, gilt er doch als eine Charakterart der Heide- und Geestlandschaften. Seit Mitte der 1980er-Jahre dürfte der Brutbestand für das gesamte Oldenburger Münsterland zwischen fünf und zehn Paaren auf einem gleich bleibenden Niveau bestehen. Genauere Zahlen werden erst wohl mit der Auswertung der ADEBAR-Kartierungen vorliegen, die für 2010 angekündigt wurde.

Für den Bereich der Dammer Berge und deren nähere Umgebung konnte ein Schwerpunkt der Nachweise vor allem für den westlichen Bereich auf den Gebieten der Gemeinden Holdorf, Neuenkirchen-Vörden und Damme festgestellt werden. So deutete eine Beobachtung von drei Baumfalken, darunter ein Jungvogel am 03. August 1974 im Biesterfeld bei Neuenkirchen auf eine Brut im Umfeld hin (A. Keßler, briefl. Mitteilung). Derselbe Beobachter registrierte am 04. September 1978 in der Grapperhauser Mark ein fliegendes Individuum. Hierbei könnte es sich, aufgrund des späteren Datums, aber schon um einen Durchzügler gehandelt haben. Für 1983 liegt ein Brutnachweis für Fladderlohausen aus dem Gemeindegebiet Holdorf vor (Niemeyer 1983). Ebenfalls im Holdorfer Areal, im Bereich Diekhausen, gelang ein Brutnachweis in den Jahren 2007 und 2008 (eig. Beob.). Ein weiteres potenzielles Baumfalkenrevier konnte 2008 im Steinfelder Moor, nördlich der Dammer Berge, direkt an der Grenze zum Landkreis Diepholz festgestellt werden.

Wanderfalke – Falco peregrinus

Ein relativer Neubürger in den Dammer Bergen ist der Wanderfalke. Seit 2005 bewohnt ein Paar den Funkmeldeturm in der Steinfelder Bauerschaft Schemde. Seitdem konnten von ihnen alljährlich zwischen zwei und vier Jungvögel großgezogen werden.

Der Wanderfalke ist ursprünglich ein Brutvogel in steilen Felswänden. In einigen Regionen haben sich aber auch baumbrütende Wanderfalken angesiedelt. Traditioneller Verbreitungsschwerpunkt und eines der letzten Rückzugsgebiete dieser Art in Niedersachsen war der Harz. Von hier und den benachbarten Bundesländern wurden nach anstrengenden und erfolgreichen Schutzbemühungen die westfälischen Mittelgebirge besiedelt. Zeitgleich wurden an der Nordseeküste und später auch im Binnenland Nisthilfen an Leuchttürmen, Seezeichen und Funktürmen angebracht, die nach und nach von Wanderfalken bezogen wurden. Gab es um 1995 in Niedersachsen noch 14 Paare, so konnte 2008 schon in über 50 Wanderfalkenrevieren Nachwuchs großgezogen werden.

Danksagung

Für die tatkräftige Unterstützung bei der Beschaffung von Daten möchte ich an dieser Stelle Arnulf Keßler aus Westerstede und Sa-

bine Wenzel aus Hatten danken. Zusätzliche Informationen lieferten Ulrich Vaske aus Dinklage und Jörg Grützmann aus Oldenburg. Für die Bereitstellung älterer Literatur danke ich Rolf und Ralf Hammerschmidt aus Bramsche.

Anmerkungen:

- ¹ Wikipedia: Als Avifauna wird die Gesamtheit aller in einer Region vorkommenden Vogelarten bezeichnet. Der Name leitet sich ab von den lateinischen Wörtern „avis“ für Vogel und „Fauna“ für Tierwelt.
- ² Duden-Fremdwörterlexikon: immatur = unreif; nicht voll entwickelt
- ³ Duden-Fremdwörterlexikon: adult = ausgewachsen, geschlechtsreif

Literatur:

- Bauer, H.-G. & P. Berthold (1997): Die Brutvögel Mitteleuropas: Bestand und Gefährdung, 2. durchges. Aufl., Wiesbaden
- Fiuczynski, D. (1987): Der Baumfalke. Neue Brehm-Bücherei, Nr. 575, Wittenberg Lutherstadt
- Génsbol, B. (1986): Greifvögel – Alle europäischen Arten, Bestimmungsmerkmale, Flugbilder, Biologie, Verbreitung, Gefährdungsgrad, Bestandsentwicklung, München
- Hammerschmidt, Rolf (1970): Die Vogelwelt des Reg.-Bezirks Osnabrück und der unmittelbaren Grenzgebiete unter besonderer Berücksichtigung des Dämmers, Teil 1-3, Bramsche
- Heckenroth, H. & V. Laske (1997): Atlas der Brutvögel Niedersachsens 1981-1995. Naturschutz Landschaftspflege Niedersachsen, Heft 37, Hannover
- Hölscher, R., G.B.K. Müller & B. Petersen (1959): Die Vogelwelt des Dämmer-Gebietes. Biol. Abh. 18-21, S. 1-124
- Kosanke, Heinz (2001): Vogel des Jahres: Der Rotmilan. Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, S. 200-202, Cloppenburg
- Krüger, Thorsten (1994): Die Vögel des Oldenburger Münsterlandes. Eine Artenliste mit Statusangaben und Kommentaren, Jahresbericht Ornithologische Arbeitsgemeinschaft Oldenburg 12, S. 1-116, Oldenburg
- Kunze, Kamp, Krüger, Moritz & Grützmann (2002): Avifaunistische Beobachtungen im Oldenburger Münsterland 2000-2001. In: Jahresbericht Ornithologische Arbeitsgemeinschaft Oldenburg 17, S. 93-228, Oldenburg
- Kunze, Lehn, Krüger, Moritz & Grützmann (2004): Avifaunistische Beobachtungen im Oldenburger Münsterland 2002-2003. In: Jahresbericht Ornithologische Arbeitsgemeinschaft Oldenburg 18, S. 191-314, Oldenburg
- Lanfermann, Keßler, Krüger, Südbeck & Taphorn (1992): Avifaunistische Beobachtungen aus dem Oldenburger Land in den Jahren 1987-1989. In: Jahresbericht Ornithologische Arbeitsgemeinschaft Oldenburg 11, S. 84-128, Oldenburg
- Laumann, Torsten (2004): Avifaunistischer Sammelbericht 2003. In: Zur Situation des Dammer Bergsees - 2. Jahresbericht für das NSG „Dammer Bergsee“, S. 21-43, Damme
- Laumann, Torsten (2005): Avifaunistischer Sammelbericht Januar - Dezember 2004. In: Zur Situation des Dammer Bergsees - 3. Jahresbericht für das NSG „Dammer Bergsee“, S. 21-49, Damme
- Laumann, Torsten (2006): Avifaunistischer Sammelbericht: Januar - Dezember 2005. In: Zur Situation des Dammer Bergsees - 4. Jahresbericht, S. 23-38, Damme

- Laumann, Torsten (2007a): Avifaunistischer Sammelbericht: Januar - Dezember 2006. In: Zur Situation des Dammer Bergsees - 5. Jahresbericht, S. 25-45, Damme
- Laumann, Torsten (2007b): Brutvogelbestände im Naturschutzgebiet „Dammer Bergsee“ (Landkreis Vechta) in den Jahren 1995-2005 und deren Bewertung. In: Jahresbericht Ornithologische Arbeitsgemeinschaft Oldenburg 19, S. 75-98, Oldenburg
- Laumann, Torsten (2008): Avifaunistischer Sammelbericht: Januar - Dezember 2007. In: Zur Situation des Dammer Bergsees - 6. Jahresbericht, S. 30-50, Damme
- Ludwig, J., H. Belting, A. J. Helbig & H. A. Bruns (1990): Die Vögel des Dümmer-Gebietes. Avifauna eines norddeutschen Flachsees und seiner Umgebung. Naturschutz Landschaftspflege Niedersachsen, Heft 21, Hannover
- Niemeyer, Klaus (1983): Bestandsangaben und bemerkenswerte Beobachtungen im Jahre 1983. In: Jahresbericht Ornithologische Arbeitsgemeinschaft Oldenburg 7, S. 91, Oldenburg
- Rutschke, Erich (1997): Adler im Aufwind. See-, Fisch- und Schreiadler zwischen Spree und Ostsee, Berlin
- Wellbrock, Günter (1996): Der Baumfalke – spärlicher Brutvogel unserer Heimat. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, S. 251-256, Cloppenburg
- Wenzel, Moritz, Krüger & Grützmann (2007): Avifaunistische Beobachtungen im Oldenburger Münsterland 2004-2005. In: Jahresbericht Ornithologische Arbeitsgemeinschaft Oldenburg 19, S. 149-290, Oldenburg
- Wobbe, Erich (1988): Der Wespenbussard – Ein seltener Brutvogel unserer Heimat. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, S. 282-289, Cloppenburg
- Zang, H., H. Heckenroth & F. Knolle (1989): Die Vögel Niedersachsens und des Landes Bremen – Greifvögel. Naturschutz Landschaftspflege Niedersachsen, Sonderreihe B, Heft 2.3, Hannover

Fotos: Torsten Laumann, Damme

Gerhard Weyrauch

Insekten im Moor-Naturschutzgebiet „Molberger Dose“

Moore sind Naturlandschaften, die sich in Niedersachsen nach der Eiszeit gebildet haben. In früheren Zeiten, als die landwirtschaftlichen Erträge noch nicht so hoch waren und die Bevölkerung stetig zunahm, versuchte man, Naturlandschaften in Ackerflächen umzuwandeln. Durch den Bau von Entwässerungsgräben legte man Moore trocken; Torf wurde als Brennmaterial abgebaut. Da die „Molberger Dose“ ein sehr ausgedehntes Hochmoorgebiet ist, sind noch große Teile des einstigen Moores erhalten geblieben; denn als in neuerer Zeit die Versorgung der Bevölkerung gesichert war, konnte der Beseitigung von Naturlandschaften entgegengewirkt werden. Der Gedanke, dass die Moore als typische norddeutsche Lebensräume erhaltenswert sind, setzte sich durch. Man beschloss, die Entwässerung der „Molberger Dose“ zu unterbinden und eine Regeneration des Hochmoores einzuleiten. Im Jahr 1988 wurde eine Fläche von 600 ha zum Naturschutzgebiet erklärt. Ein Moorlehrpfad wurde angelegt, auf dem allein das Schutzgebiet betreten werden darf. Bereiche, in denen Torfabbau betrieben worden ist, hat man mit Torfwällen umgeben, so dass größere Wasserflächen entstanden sind, eine Voraussetzung für das Vorkommen vieler Wasserlebewesen, darunter auch die Larven von Insekten, die sich im Wasser entwickeln, wie z.B. Libellen, Eintagsfliegen, Köcherfliegen und Mücken.

In den äußeren Bereichen und am Lehrpfad stehen Birken, deren Blätter von manchen Raupen und Käferlarven gefressen werden. Birken haben Kätzchenblüten; die Staubblätter geben ihren Blütenstaub in die Luft ab, so dass er vom Wind zu den weiblichen Blüten getragen werden kann. Sie haben keinen Nektar zu bieten, weil die Bestäubung nicht von Insekten vollzogen wird. Im Gegensatz dazu hat der Faulbaum, der ebenfalls häufig in den Randbereichen des Moores anzutreffen ist, Büschel von Nektar spendenden Blüten, die vielen Insekten zucker-



Abb. 1: Pfeilschnell jagt die Große Königlibelle (Anax imperator) über die Gewässer des Moores und das angrenzende Land. Sie hält immer wieder inne und steht schwirrend in der Luft. Diese strahlend blaue Libelle gehört zu den besten und größten Fliegern im Reich der Insekten. Kleinere Insekten, die sie im Flug erbeutet, werden von ihr verzehrt. Die Larven der Libellen leben im Wasser; während des Heranwachsens häuten sie sich mehrmals, im letzten Stadium sind die Flügel bereits als kleine Anhänge zu erkennen. Schließlich kriechen sie an einem Stängel über die Wasseroberfläche, schieben sich langsam aus ihrer Larvenhaut und entfalten ihre Flügel. In diesem Stadium sind die Tiere sehr gefährdet, denn sie sind noch weich und bleich und völlig wehrlos, deshalb schlüpfen sie in der Nacht aus. Hat sich dann langsam die Farbe entwickelt und ist der Chitinpanzer ausgehärtet, können sie sich am Morgen in die Luft erheben.

haltige Nahrung bieten. An die Blätter des Faulbaums legt das Zitronenfalterweibchen seine Eier ab; die Raupen, die sich davon ernähren, sind mit ihrer grünen Farbe im Laub gut getarnt. Auch die Raupen des Faulbaum-Bläulings können von den Blättern dieses Baumes leben. In den äußeren und höheren Bereichen des Moores, wo die Oberfläche des Torfes größtenteils trocken ist, gedeihen Zwergsträucher,

vor allem Krähenbeere, Besenheide (Heidekraut), Glockenheide und Preiselbeere.

Durch die Schutzmaßnahmen wurde nicht nur das Moor selbst zu einem Raum, in dem sich Lebewesen menschlichen Einflüssen entziehen können, sondern auch die Lebewesen in den trockenen Randbereichen profitieren davon. Aus diesem Grund werden hier nicht nur Insekten vorgestellt, die für den nassen Bereich typisch sind, wie z.B. Libellen, sondern auch die der trockenen Region, die sich im Einfluss des Schutzgebietes befinden. Auf dem Weg vom Parkplatz zum Lehrpfad ist eine reiche Vegetation, in der viele Insekten anzutreffen sind, z.B. Raupen von Tagfaltern an Brennesseln und verschiedene Fliegen- und Wespenarten, die den Giersch, einen Doldenblütler, als Nektarquelle nutzen.

Vertreter von zehn Insektenordnungen werden vorgestellt: Libellen, Eintagsfliegen, Geradflügler (Heuschrecken), Großflügler (Schlammfliegen), Schnabelkerfe (Wanzen), Käfer, Zweiflügler (Fliegen, Mücken), Hautflügler (Schlupfwespen), Köcherfliegen und Schmetterlinge.



Abb. 2: Das Männchen der Nordischen Moosjungfer (Leucorrhinia rubicunda) hat eine schwarze Grundfarbe mit roten Bereichen an Brust und Hinterleib.



*Abb. 3: Die Schwarzen Heidelibellen (*Sympetrum danae*) sind in der ersten Zeit nach dem Ausschlüpfen aus der Larvenhaut gelb und schwarz gefärbt, später werden sie dunkler, das Männchen ist schließlich am ganzen Körper schwarz.*



*Abb. 4: Der Vierfleck (*Libellula quadrimaculata*) ist an den Vorderrändern der Flügel braun mit zwei schwarzen Flecken. Der Hinterleib ist abgeplattet, aber nicht in der Breite wie beim Plattbauch (Abb. 5).*



Abb. 5: Der Plattbauch (Libellula depressa) hat einen breiten und stark abgeplatteten Hinterleib; das Weibchen ist gelb gefärbt, das Männchen hat einen hellblauen Hinterleib.



Abb. 6: Der Große Blaupfeil (Orthetrum cancellatum) trägt auf dem Hinterleib einen wachsartigen blauen Überzug, der sich, ebenso wie beim Männchen des Plattbauchs, erst einige Tage nach dem Schlüpfen ausbildet.



Abb. 7: Die Kleine Binsenjungfer (*Lestes virens*) mit ihrem grünen Metallglanz ist eine zauberhafte Erscheinung.



Abb. 8: Schwarz mit strahlendem Blau präsentiert sich die Mond-Azurjungfer (*Coenagrion lunulatum*).

Abb. 9: Pärchen der Becher-Azurjungfer (Enallagma cyathigerum) bei der Paarung. Libellenmännchen haben am Körperende eine spezielle Zange, mit der sie ein Weibchen hinter dem Kopf ergreifen und damit die Paarung einleiten können. Das Männchen überträgt seinen Samen vom Ende des Hinterleibs in eine weiter vorn liegende Samentasche, aus der das Weibchen ihn übernimmt, indem es seinen Hinterleib zum Kontakt nach vorn beugt. Diese Stellung, die die Tiere oft längere Zeit, auch im Flug, beibehalten, nennt man Paarungsrade. Die beiden Geschlechter sind unterschiedlich gefärbt.



Abb. 10: Die Fröhe Adonislibelle (Pyrrhosoma nymphula) hat eine Eintagsfliege im Flug gefangen und verzehrt sie auf der Spitze eines trockenen Grashalms.

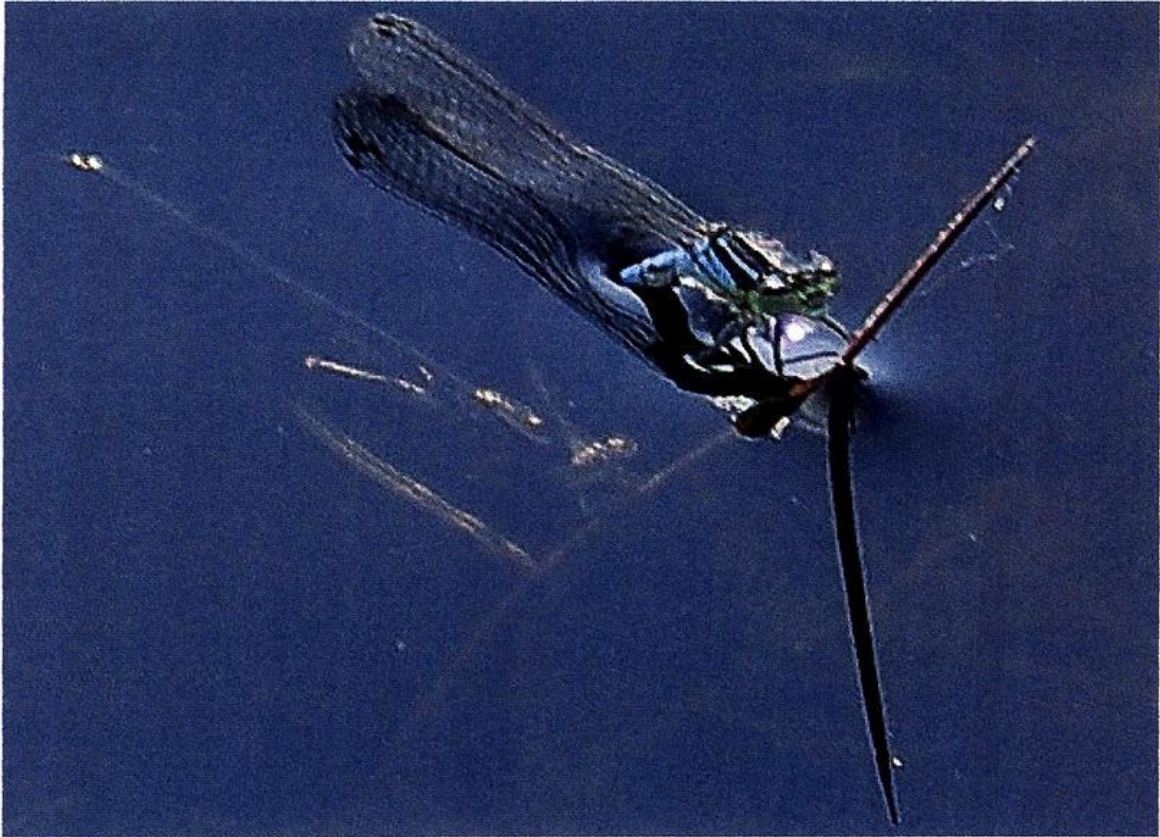


Abb. 11: Manche Kleinlibellenarten, hier ein Paar Azurjungfern, gehen zur Eiablage unter Wasser. Nicht nur das Weibchen taucht ab, das Männchen folgt, denn es hält das Weibchen mit seinen Hinterleibszangen hinter dem Kopf fest. Im Bild sieht man das Männchen, dessen Vorderleib noch aus dem Wasser ragt, an einem Stängel sitzen, während das Weibchen vollständig untergetaucht ist; das Weibchen sticht mit seinem Legeapparat Eier in den Stängel der Wasserpflanze. Die später ausschlüpfenden Larven besitzen wie die erwachsenen Tiere sechs Beine. Sie atmen durch blattförmige Kiemen am Körperende. Sie können durch seitliche Schlängelbewegungen des Hinterleibs schwimmen, sitzen aber meistens ruhig an einer Stelle. Sehen sie die Bewegung eines kleinen Tieres, z.B. einer Mückenlarve, kriechen sie darauf zu und klappen ein Greiforgan aus, dessen Vorderteil vor dem Mund liegt und Fangmaske genannt wird. Sie packen sehr schnell zu, und führen das Opfer durch Einklappen der Fangmaske zum Mund.

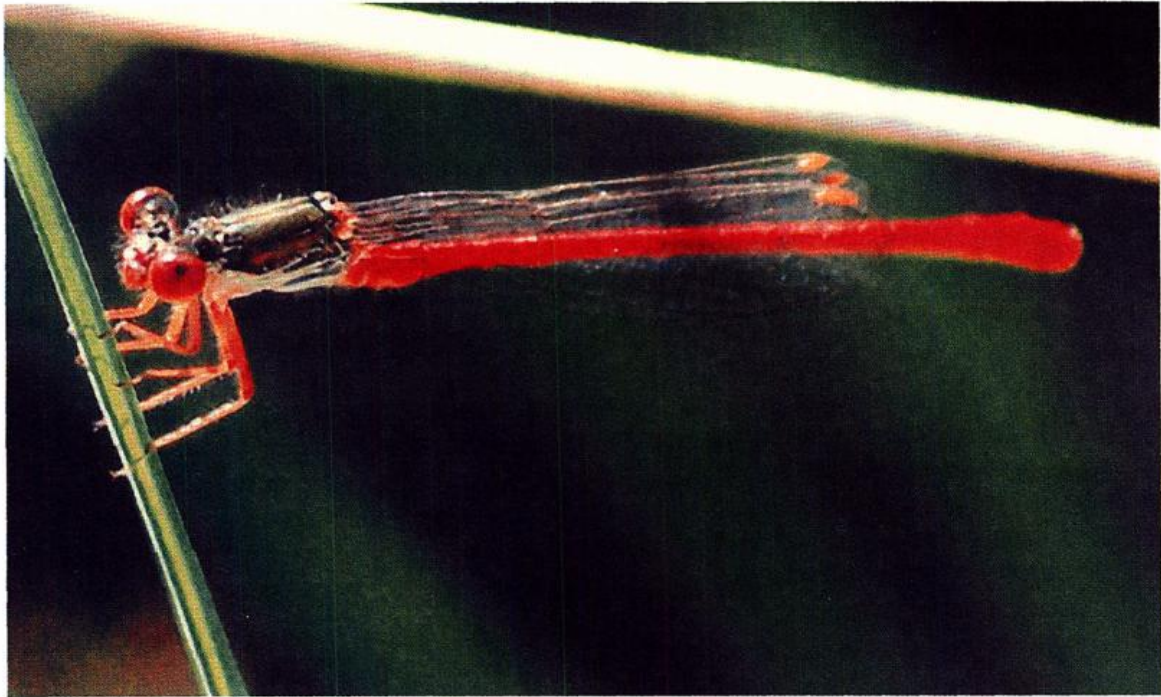


Abb. 12: Die Späte Adonisl libelle (Ceriagrion tenellum) hat eine metallisch grüne Brust und einen einfarbig roten Hinterleib.



Abb. 13: Eintagsfliegen leben nicht lange; sie nehmen keine Nahrung auf und widmen sich der Fortpflanzung. Ihre Larven entwickeln sich im Wasser. Sie besitzen, wie die erwachsenen Fliegen, lange Borsten am Hinterleib.



Abb. 14: Die Schlammfliege (Sialis) kommt in der Nähe von Gewässern vor, denn die Larven leben im Wasser, sie erbeuten kleinere Tiere. Ihre Entwicklung kann mehrere Jahre dauern. Als erwachsene Fliegen nehmen sie nur wenig Nahrung auf; sie haben keine lange Lebensdauer.



Abb. 15: Köcherfliegen (Trichoptera) haben ihren Namen vom Gehäuse der Larven bekommen, die im Wasser leben. Diese spinnen kleine Teilchen, z.B. Pflanzenstückchen oder Sandkörnchen, zu einer hinten geschlossenen Röhre (Köcher) zusammen, in der sie geschützt sind. Sie sehen ähnlich wie Raupen aus; zur Fortbewegung kommen sie mit ihren drei Beinpaaren aus dem Köcher hervor. Sie sind mit den Schmetterlingen verwandt; auf den Flügeln haben sie jedoch nur haarförmige Fortsätze, während die Schmetterlinge (Lepidoptera) Schuppen besitzen.

Abb. 16: Der Grüne Zipfelfalter (*Callophrys rubi*) ist im Randbereich der „Molberger Dose“ anzutreffen, dort setzen sich die Falter gerne auf die Blätter von Büschen, wo sie bei hochgeklappten Flügeln die grüne Unterseite zeigen und im Blattwerk gut getarnt sind. Sie saugen gerne den Nektar aus den Blüten des Faulbaumes. Diese recht kleine Tagfalterart gehört zur Familie der Bläulinge, deren Arten der Unterfamilie „Zipfelfalter“ durch einen zipfelartigen Fortsatz des Hinterflügels gekennzeichnet sind; beim Grünen Zipfelfalter ist dieser allerdings kurz und unauffällig. Die Raupe ernährt sich von den Blättern der Brombeere oder des Hartriegels, frisst aber auch Zwergsträucher wie Heidelbeere und Preiselbeere.



Abb. 17: Das Große Wiesenvögelchen (*Coenonympha tullia*) wird bevorzugt in Mooren angetroffen. Dieser Falter ist selten und steht unter besonderem Schutz. Er gehört zur Familie der Augenfalter, die augenähnliche Flecken auf der Unterseite der Flügel tragen. Die Falter besuchen gerne die Blüten von Besen- und Glockenheide. Die Raupe frisst Sauergräser wie z.B. Wollgras.





Abb. 18: Landkärtchen



Abb. 19: Tagpfauenauge

Abb. 18: Das Landkärtchen (Araschnia levana; Frühlingsform) ist durch die Musterung auf der Unterseite der Flügel zu seinem Namen gekommen. In der Färbung der Flügeloberseite unterscheiden sich Frühjahrs- und Sommergeneration so stark, dass man sie für unterschiedliche Arten halten könnte (Saisondimorphismus). Je nach Tageslänge, der die Raupe während ihrer Entwicklung ausgesetzt ist, wird die Grundfarbe der Flügel hellbraun oder schwarz.

Abb. 19: Das Tagpfauenauge (Nymphalis io) ist eines der schönsten Tagfalter. Man sieht es schon im zeitigen Frühjahr, weil der erwachsene Schmetterling überwintert. Ebenso wie beim Landkärtchen ernähren sich die Raupen von Brennnesseln. Diese stehen am Weg, der zum Moorlehrpfad führt. Landkärtchen und Tagpfauenauge gehören zur Familie der Edelfalter, die im Gegensatz zu den anderen Schmetterlingen nicht auf sechs, sondern nur auf vier Beinen laufen; bei ihnen hat sich nämlich das vorderste Beinpaar im Laufe der Zeit zu „Putzpfoten“ entwickelt.



Abb. 20: Rotrandbär, Männchen



Abb. 21: Rotrandbär, Weibchen

Abb. 20 und 21: Der Rotrandbär (Dicrasia sannio) lebt in Feuchtgebieten: Moorwiesen, Bruchwäldern und Flussauen. Die Schmetterlingsfamilie der Bären (auch Bärenspinner genannt), umfasst Arten mit auffallend bunten Flügeln, ein Zeichen, dass sie ungenießbar oder giftig sind. Der Name „Bären“ bezieht sich auf die stark behaarten Raupen, die meist braun oder schwarz sind. Fertigen sie sich zur Verpuppung ein Gespinst an, so fallen die Haare aus und werden in den Kokon eingesponnen. Die Raupen vom Rotrandbär sind nicht auf eine Futterpflanze spezialisiert, sondern fressen

verschiedene Kräuter, aber auch Besenheide. Während die meisten Bärenspinner nachts aktiv sind, trifft man den Rotrandbär auch am Tag, aber nur das Männchen sieht man fliegen; das Weibchen sitzt meist reglos im Gras. Wie bei Nachtfaltern üblich, sondert es aus einer Drüse Geruchsstoffe (Pheromone) ab, die die Männchen anlocken. Chemische Stoffe werden mit den Fühlern wahrgenommen; die Fühler des Männchens haben eine viel größere Oberfläche als die des Weibchens. Auch in der Färbung der Flügel unterscheiden sich die Geschlechter.

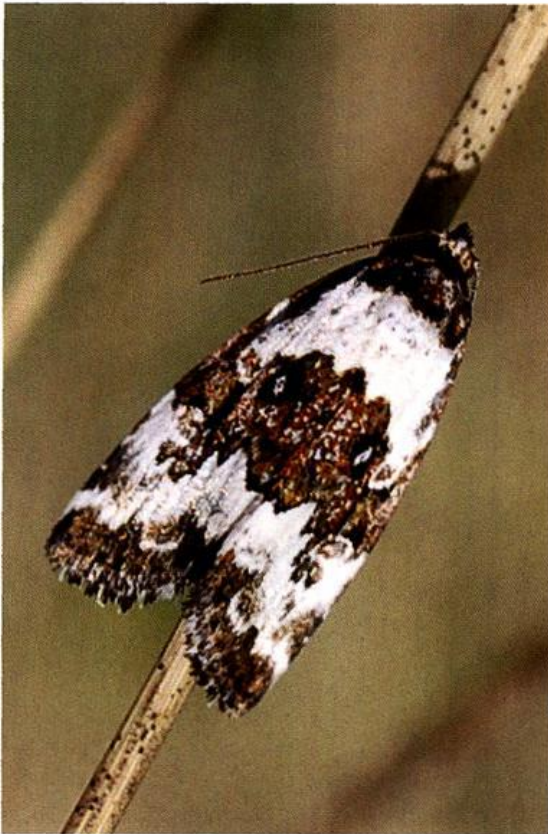


Abb. 22: Diese zur Nachtfalterfamilie der „Eulen“ (besser: Eulenfalter) gehörende Art (*Lithacodia deceptor*) wird manchmal aus der Bodenvegetation, wo sie sich tagsüber aufhält, aufgescheucht. Früher kam diese Art in Nordwestdeutschland nicht vor; ihr Verbreitungsgebiet hat sich nach Norden ausgedehnt. Die Raupen fressen Gräser.

Abb. 23 und 24: Der Braune Heidekrautspanner (*Ematurga atomaria*) lebt bevorzugt auf Heiden und Hochmooren. Die Raupen ernähren sich von Heidekraut und manchen anderen Pflanzen. Die beiden Geschlechter unterscheiden sich nicht nur in der Farbe und Musterung der Flügel, sondern auch in der Form der Fühler, denn die Männchen müssen die Weibchen mit ihren feinen Geruchsorganen aufspüren. Die einzelnen Fühlerglieder haben deshalb Fortsätze nach beiden Seiten, so dass sie kammförmig aussehen. Spanner sind eine artenreiche Schmetterlingsfamilie, in der die meisten Arten nachts aktiv sind; die hier gezeigte kann allerdings auch oft am Tag gesehen werden.



Abb. 23: Brauner Heidekrautspanner, Männchen



Abb. 24: Brauner Heidekrautspanner, Weibchen



Abb. 25: Spannerraupen (hier die Raupe des Braunen Heidekrautspanners, Abb. 23 u. 24) verfügen nicht über vier Paar Bauchfüße wie andere Raupen, drei Paare sind zurückgebildet worden, nur das letzte Paar existiert noch und bildet zusammen mit den so genannten Nachschiebern am Körperende den hinteren Teil der Fortbewegungsorgane. Die Raupe bewegt sich nicht wie andere Raupen wellenartig vorwärts, sondern setzt die Brustbeine auf die Unterlage und die Hinterbeine unmittelbar dahinter, wobei sie den mittleren Teil des Körpers hoch aufwölbt; danach streckt sie den Körper lang aus und setzt die Vorderbeine wieder auf. Dieser Fortbewegungsweise des sich Ausstreckens wie eine Spanne der menschlichen Hand verdankt die Familie ihren Namen.



*Abb. 26: Der Heideland-Streifenspanner (*Perconia strigillaria*) ist in Heiden und Mooren anzutreffen. Die Raupen fressen Heidekraut und Glockenheide.*



Abb. 27: Die Langhornmotte (Nemophora degeerella) lebt in feuchten Biotopen, vor allem in Wäldern. Bei dieser Art aus der Familie der Langhornmotten, von denen es in Deutschland etwa 30 Arten gibt, sind die Fühler mindestens dreimal so lang wie der Körper. Die Raupe ernährt sich von den Blättern des Buschwindröschens.



Abb. 28: Holzwespen-Schlupfwespe

Abb. 28: Die Holzwespen-Schlupfwespe (Rhyssa persuasoria) gehört zu den größten einheimischen Schlupfwespen. Diese Wespen benutzen ihren Legestachel, um Eier in Insektenlarven, z.B. Raupen, zu stechen, die Wespenlarven fressen dann das Wirtstier von Innen auf. Die Larven der genannten Art sind auf die Larven von Holzwespen spezialisiert, die im Inneren von Baumstämmen leben. Die Schlupfwespe kann die Wirtslarven von der Oberfläche des Holzes aus in ihren Fraßgängen aufspüren, und sie kann mit ihrem langen Legestachel das Holz durchdringen.



Abb. 29: Feld-Sandlaufkäfer-Paar



Abb. 30: Rotdeckenkäfer



Abb. 31: Rüsselkäfer-Paar



Abb. 32: Siebenpunkt-Marienkäfer

Abb. 29: Der Feld-Sandlaufkäfer (Cicindela campestris) findet zwar in der „Molberger Dose“ keinen Sandboden vor, aber er hält sich gerne auf dem mit Holz- und Rindenhäcksel befestigten Lehrpfad und auf den trockenen Torfwällen auf. Kommt man ihm zu nahe, fliegt er auf und setzt sich einige Meter weiter wieder auf den Boden. Er jagt Insekten, die er mit seinen

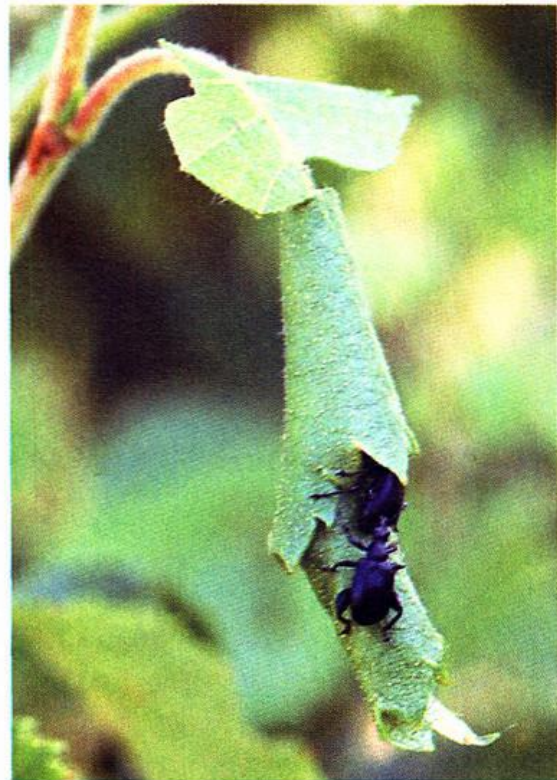
kräftigen Kieferzangen zerlegen kann. Die Larven, die normalerweise ihre Wohnröhren im Sand anlegen, leben hier im Torf. Sie erbeuten vorbeilau- fende Insekten, z.B. Ameisen.

Abb. 30: Der Rotdeckenkäfer (*Lygistopterus sanguineus*) ist an Blüten anzu- treffen, hier an denen des Faulbaums. Die Larven leben in morschem Holz und ernähren sich von Insekten und deren Larven.

Abb. 31: Diese Rüsselkäferart, bei der sich die Geschlechter in der Farbe un- terscheiden, ist oft auf Birken zu sehen.

Abb. 32: Ein Siebenpunkt-Marienkäfer (*Coccinella septempunctata*), hier auf einem Birkenblatt, wird von einer Ameise angegriffen. Da sich Marienkäfer von Blattläusen ernähren, schaden sie den Ameisen, denn diese erhalten von den Blattläusen zuckerhaltige Ausscheidungen, wenn sie sie mit den Fühlern betasten. Die Ameisen versuchen, die Käfer zu vertreiben, um sich ihre Nah- rungsquelle zu erhalten.

Abb. 33: Der Birkenblattroller (*Deporaus betulae*) gehört zur Familie der Rüsselkäfer. Das Weibchen durchschneidet mit seinen Kiefern die Fläche von Birkenblättern bis zur Mittelrippe und rollt die Teile zu einem Trichter, sticht einige Eier in die Oberhaut des Blattes und schließt den Trichter unten. Die Larven ernähren sich vom Blattgewebe. Die Röllchen werden braun und fallen nach einiger Zeit ab. Die Larven kriechen heraus und verpuppen sich in der Erde.





*Abb. 34: Der Pappelblattkäfer (*Melasoma populi*) warnt Feinde mit seiner auffälligen roten Farbe. Wird er angegriffen, scheidet er giftige Stoffe mit abstoßendem Geruch aus. Die Larven fressen Pappel- und Weidenblätter. Der Käfer wurde auf einer Espe (Zitterpappel) angetroffen. Im Hintergrund sieht man noch eine andere Blattkäferart.*



Abb. 35: Diesen blauen Blattkäfer mit Metallglanz findet man öfter auf Birkenblättern.



Abb. 36: Diese metallisch-blau glänzende Wanze wurde ebenso wie der blaue Blattkäfer auf einer Birke angetroffen. Die auffällige Färbung weist auf Ungenießbarkeit hin.



Abb. 37: Diese Raubwanze (Gattung: *Rhinocoris*) erbeutet Insekten und ihre Larven, die sie mit ihrem kräftigen Rüssel sticht und aussaugt.



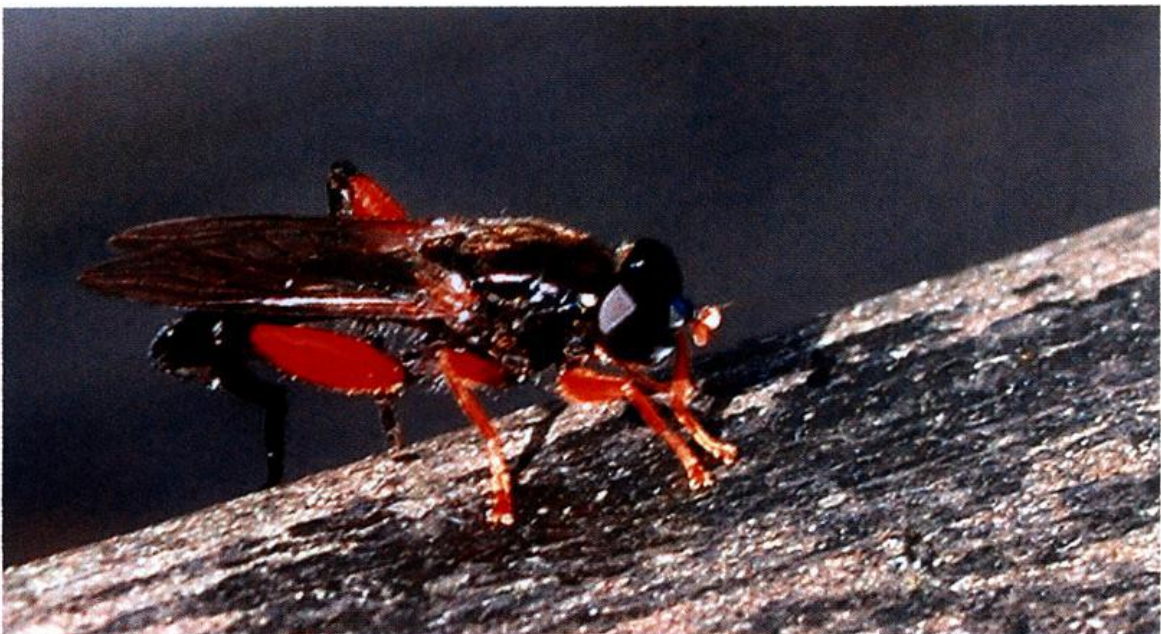
Abb. 38: Diese Raubfliege hat einen metallischen Glanz und schwarzblaue Augen. Raubfliegen erbeuten Insekten im Flug und halten sie mit den langen Beinen, die Borsten tragen, fest. Sie stechen das Opfer mit ihrem Rüssel und geben dabei ein tödliches Nervengift ab. Gleichzeitig werden Verdauungsenzyme eingespritzt, so dass der Inhalt der Beute mit dem Stechrüssel eingesaugt werden kann.

Abb. 39: Tanzfliegen (Gattung: *Empis*) besitzen einen langen Rüssel, mit dem sie sowohl Nektar aus Blüten aufnehmen als auch Beutetiere aussaugen können. Die Weibchen fliegen in kleinen Schwärmen in der Luft und Männchen ergreifen Weibchen im Flug. Vor der Paarung übergibt das Männchen dem Weibchen ein erbeutetes Insekt als Hochzeitsgeschenk. Während der Paarung, in der die Tiere auch gemeinsam durch die Luft fliegen können, saugt das Weibchen die Beute aus; das Männchen hängt mit den Vorderbeinen an einer Pflanze.





*Abb. 40: Diese Schwebfliegenart (*Sericomyia lappona*) kommt in Hochmooren mit offenen Wasserflächen vor. Die Larven entwickeln sich in untergetauchtem Torf. Sie besitzen ein Atemrohr, um Luft an der Wasseroberfläche aufzunehmen. Dieses Rohr kann sehr lang ausgestreckt werden, daher kommt der Name „Rattenschwanzlarven“.*

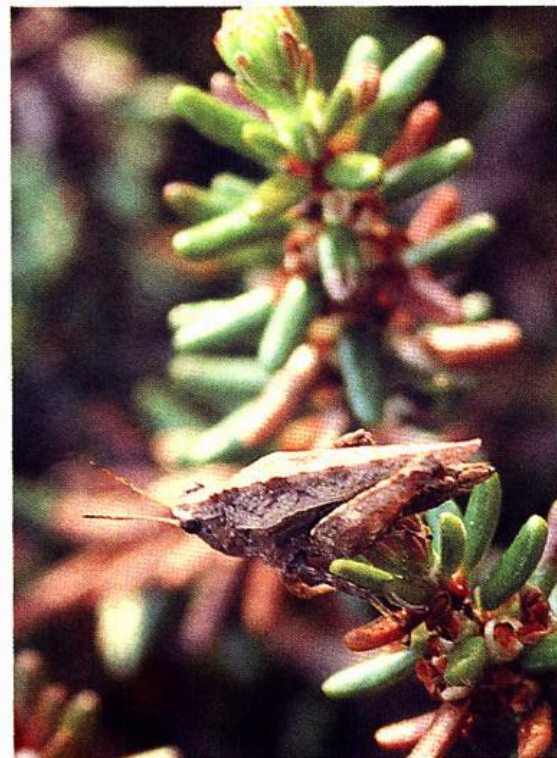


*Abb. 41: Diese rotbeinige Schwebfliegenart (*Chalcosyrphus valgus*) wurde bisher nur selten im norddeutschen Tiefland angetroffen.*



Abb. 42 und 43: Die Totenkopf-Schwebfliege (*Myathropa florea*) hat ihren Namen von der Zeichnung auf dem Bruststück. Die Männchen haben größere Augen, diese stoßen in der Mitte zusammen, während beim Weibchen ein Streifen dazwischen frei bleibt. Die Fliegen besuchen gerne Doldenblütler wie den Giersch. Die Rattenschwanzlarven dieser Schwebfliegenart leben in wassergefüllten Baumhöhlungen.

Abb. 44: Die Gemeine Dornschröcke (*Tetrix undulata*) ist mit den Grashüpfern verwandt; es gibt jedoch einige Unterschiede zu diesen. Bei Dornschröcken ist der Halsschild, der bei anderen Heuschrecken kurz ist, zu einem langen Dorn vergrößert, der über den Hinterleib ragt. Die Vorderflügel sind zu einer kleinen Schuppe zurückgebildet. Im Gegensatz zu anderen Heuschrecken können sie nicht zirpen und besitzen auch keine Gehörorgane. Die Färbung der Tiere ist variabel innerhalb der Population und schwankt zwischen gelbbraun und graubraun.



Erich Wobbe

Schwarzes Rehwild ist auch in den heimischen Wäldern zu beobachten

In den ersten Monaten eines jeden Jahres finden landauf landab bei der heimischen Jägerschaft die obligatorischen Hegeringsversammlungen statt, jene Versammlungen, die das Jagdjahr beenden. Hier wird vom Hegeringsleiter ein Abriss über alle Dinge und Begebenheiten des jagdlichen Bereichs gegeben, und diese Zusammenkünfte sind in der Regel mit den so genannten Gehörnschauen verbunden. Dort werden von den Jagdberechtigten des jeweiligen Hegerings Trophäen vor- und ausgestellt. In unserem Raum werden fast ausschließlich Rehgehörne zur Schau gestellt - biologisch richtig ist eigentlich der Begriff Rehgeweihe, aber die Jägerschaft nennt es Gehörne.

Unter diesen „Gehörnen“ sind zumeist auch einige, die besonders herausgestellt werden, und die man sehr aufmerksam betrachtet und begutachtet. Durchweg sind es extra starke Exemplare oder solche, deren Wachstum eine Abnormität aufweist. Vor einiger Zeit fiel mir auf einer hiesigen Hegeringsversammlung, bei der ich einen Lichtbildervortrag über heimisches Wild halten durfte, das präparierte Haupt eines schwarzen Rehbockes besonders auf. Nicht nur deswegen, weil es sich um ein schwarzes Tier gehandelt hatte, sondern auch weil sein Kopfschmuck eine formschöne und ebenmäßige Entwicklung aufwies. Beim Betrachten des präparierten Rehkopfes dachte ich an den schwarzen Rehbock, dessen Lebenslauf ich in einem Revier an der Hase im Löninger Bereich mit dem Fernglas verfolgt und dessen Wachsen und Werden ich teilweise mit der Kamera festgehalten hatte. Von den Eigentümern und Jagdberechtigten, die mich als Naturfotografen kannten, hatte ich die Erlaubnis, im Revier aktiv zu werden. So konnte ich nicht nur vom besagten Bock, der übrigens während seines sechsjährigen Daseins niemals ein kräftiges Gehörn entwickelte, sondern ebenfalls von einer dort lebenden schwarzen Ricke Fotos machen. Beide Tiere waren sehr standorttreu und hielten sich zumeist in einem bestimmten Be-



Abb. 1: Ein völlig schwarzes Rebkitz in einer Blumenwiese in Löningsen-Schelmkappe



Abb. 2: Der kohlrabenschwarze Bock im Alter von drei Jahren; er trug stets ein ungleiches Gebörn.



Abb. 3: Der schwarze Bock im Alter von fünf Jahren; neugierig schaut er aus einem Grasmeeer den Fotografen an.



Abb. 4: Springendes schwarzes Reh auf einer Wiese im Hasetal

reich auf. So war es nicht allzu schwierig, sie auf den Fotopirschgängen immer wieder ausfindig zu machen. (Abb. 1 - 4)

Aber nicht nur dort im Hasetal, sondern in vielen weiteren Gegenden unserer Heimat ist schwarzes Rehwild zu beobachten. Interessant dabei ist, dass diese Farbvariante aber nur im nordwestdeutschen Raum, ja fast nur im Tiefland vorkommt. Deshalb wird in vielen Kreisen auch - weil es ja dort die allermeisten Moore gibt - von Moorrehen gesprochen. Biologisch gesehen allerdings soll die dunkle Variante des Rehwildes mit den Mooren nichts zu tun haben, so wie es ebenfalls unzutreffend ist, dass es aus fremden Ländern stamme und bei uns in Norddeutschland ausgesetzt worden sei. Denn hier und da geistert - auch das ist nachzulesen - immer noch das Gerücht herum, dass Graf Wilhelm von Schaumburg-Lippe ein schwarzes Reh etwa 1763 aus Portugal mitgebracht und in seinen großen Schaumburger Wäldern freigelassen habe. Einer weiteren Geschichte zufolge soll ebenfalls ein Adelsherr schwarze Rehe aus Spanien in das Gebiet um Lüchow-Dannenberg verfrachtet haben. Und auch Ungarn wird als Herkunftsland erwähnt, obwohl Annahmen dieser Art niemals bewiesen werden konnten. Hinzu kommt, dass in eben diesen angegebenen Herkunftsländern das Vorkommen von schwarzem Rehwild damals wie heute nicht nachweisbar ist.

Mittlerweile hat man durch intensive Forschungen viele Geheimnisse um das schwarze Rehwild ermitteln können; wann allerdings die ersten Tiere unseren Raum bevölkerten, ist wohl nicht mehr ganz genau festzustellen. Nachweislich, und das ist der gängigen Jagdliteratur zu entnehmen, soll es die Schwärzlinge bereits um 990 in der Umgebung von Haste, westlich von Hannover, gegeben haben. Denn während dieser Zeit soll einer Urkunde zufolge von Bischof Milo von Minden eine Anordnung getroffen worden sein, dass jedes Jahr eine Anzahl schwarzer Rehe für die bischöfliche Küche aus der Gegend von Haste zu liefern sei. Jedoch der älteste und wohl sicherste Beweis für das Vorkommen von schwarzem Rehwild in Niedersachsen ist in einem Brief aus dem Jahre 1591 nachzulesen, in welchem der Landgraf von Hessen-Kassel den Herzog von Braunschweig um Übersendung der zugesagten schwarzen Rehe bittet, die in den großen Forsten der so genannten Lucie, einem Waldgebiet in der Nähe von Lüneburg, lebten. Weitere Nachweise, ebenfalls urkundlich belegt, aus den Jahren 1664 bis 1673 bestätigen das Vorkommen der Schwärzlinge, weil die Braunschweiger Herzöge jene

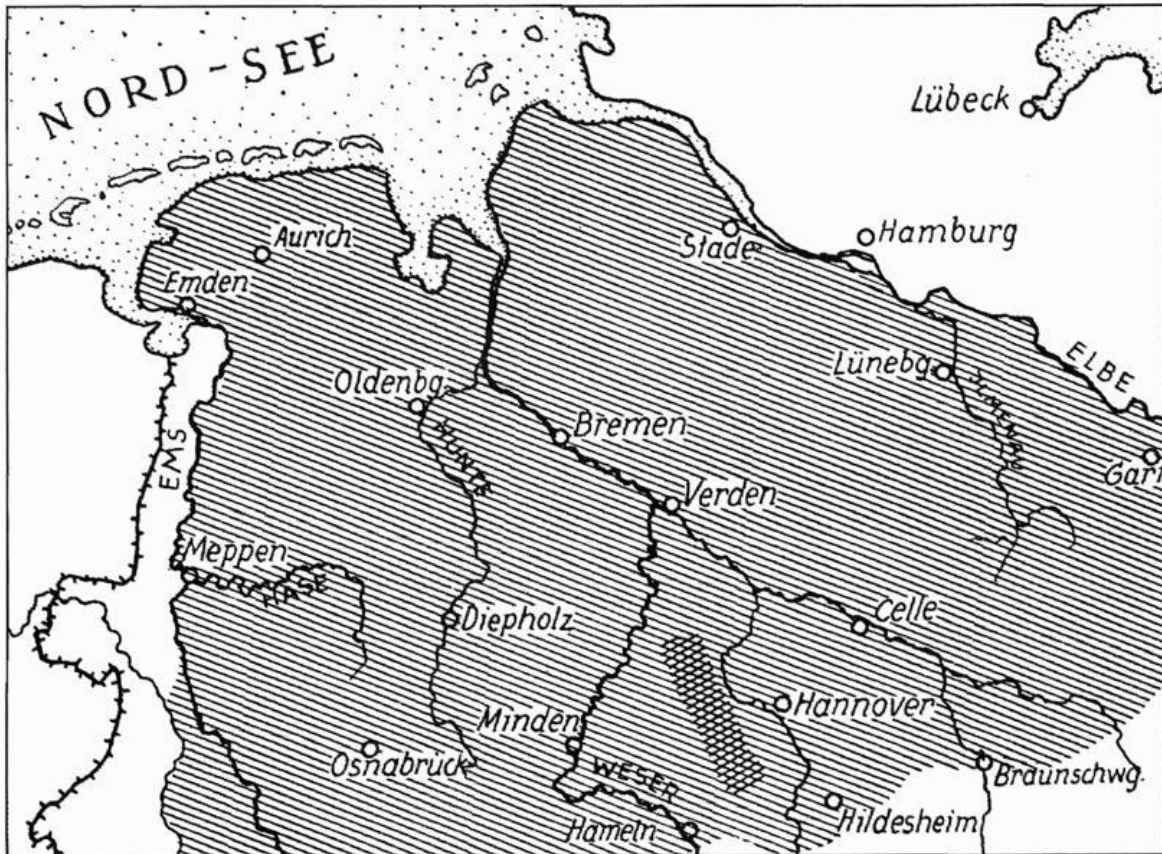


Abb. 5: Das Verbreitungsgebiet des „Schwarzen Rehwildes“ in der nordwestdeutschen Tiefebene

Tiere dem Kurfürsten von Brandenburg zum Geschenk machten, wie aus Dankschreiben zu ersehen ist.

Woran mag es denn nun liegen, dass nur bei uns in der nordwestdeutschen Tiefebene das schwarze Rehwild anzutreffen ist? Wenn es keine Züchtungen sind, die ja zu damaliger Zeit vor Jahrhunderten so gut wie unmöglich waren, und wenn solche dunklen Exemplare auch nicht eingeführt werden konnten, woher stammen sie denn? Des Rätsels Lösung ist wohl unzweifelhaft eine Mutation, also eine Änderung der Erbfaktoren. Diese Abänderungen können bei allen Lebewesen sprunghaft, plötzlich und richtungslos auftreten und sind unvorhersehbar. Jede Mutation ist neben anderen Veränderungen auch für die Pigmentverteilung des Körpers mitbestimmend und kann somit die Haarfarbe beeinflussen; es kann also auch ein Albino (d.h. ein Lebewesen ohne Farbpigmente) entstehen. (Abb. 6) Allerdings, so argumentiert die Vererbungslehre, wird jene sprunghafte Mutation nur rezessiv (zurücktretend) vererbt, so dass eine schwarze Ricke durchaus normal gefärbte Nachkommen zur



Abb. 6: Ein sicherlich nicht alltägliches Foto ist 1972 an der Hase entstanden: ein geschecktes (Teilalbino), drei normal gefärbte und ein völlig schwarzes Tier (rechts) in einer Gruppe vereint.

Welt bringen kann. Weil nun aber die rötliche Farbe bei Rehen dominant (vorherrschend) vererbt wird, wird es wohl niemals zu einem reinen schwarzen Rehwildbestand kommen. Es sei denn, dass er durch gezielten Abschuss speziell herangezüchtet wird, jedoch ist das eher unwahrscheinlich.

In unseren Raum kann man davon ausgehen, dass es hier im Durchschnitt etwa fünf Prozent Schwärzlinge gibt. Zu dem „Warum“ nur im nordwestdeutschen Raum wäre zu sagen - und so ist es in der Jagdpresse nachzulesen -, dass möglicherweise zur Entstehung und Erhaltung der schwarzen Farbe beim Rehwild klimatische Verhältnisse beigetragen haben. Vielleicht können sich diese schwarzen Rehe im nasskalten Klima unseres Raumes mit bekanntlich hoher Luftfeuchtigkeit besser anpassen, als die mit der helleren Färbung? Also doch „Moor“- oder „Sumpf“-Rehe?

Jedoch, wie bei vielen anderen Dingen, die vom Normalen abweichen, sind auch bezüglich des heimischen schwarzen Rehwildes Mythen und Spekulationen nicht auszuschließen oder waren es zumindest

nicht. Oft allerdings handelt es sich schlichtweg um Vorurteile, oder die Geschichte beruht auf der Unkenntnis der wahren Zusammenhänge. Demzufolge ist es wohl ebenso ein Vorurteil, dass schwarze Rehe geringer im Wildbret sind und dass die Trophäen der männlichen Tiere nicht so stark ausfallen, wie bei den rötlichen Exemplaren. Diese Ansichten sind allerdings, wie umfassende Untersuchungen in Niedersachsen ergeben haben, nicht haltbar. So wie an den gleichen Standorten die durchschnittlichen Wildbretgewichte bei allen Tieren gleich waren, waren auch bei den Gehörnen keine gravierenden Unterschiede festzustellen.

Zum Abschluss wäre noch festzuhalten, dass die schwarzen Rehe, die wir in den heimischen Wildbahnen beobachten können, keine Exoten sind, sondern eine Spielart der Natur und dass sie als eine Bereicherung anzusehen sind. Ebenfalls kommt noch hinzu, wenn wir beim Beobachten auf einer blumengeschmückten Sommerwiese neben einer roten Ricke einen völlig schwarzen Bock – oder auch umgekehrt – sehen, so können wir uns in jedem Falle als Naturliebhaber an diesem Anblick erfreuen.

Literatur:

Ferdinand von Raesfeld: Das Rehwild. Naturgeschichte, Hege und Jagd, Berlin 1905, Nachdruck: Singhofen 2000
Monatszeitschrift „Der Jäger“, Jahrgang 5/1991

Fotos: Erich Wobbe, Menslage-Borg

Hermann Steinbake

Das große Moor im Wandel der Zeit

Moor ist eine aus Pflanzen gewachsene Erdschicht, die über mehrere Jahrtausende hin entstanden ist. So habe ich es schon vor über 50 Jahren in der Schule gelernt. Unser Lehrer wollte, dass wir über den Boden, auf dem wir lebten und auf dem unsere Eltern als landwirtschaftliche Siedler ihr Brot verdienten, genau Bescheid wussten. Das Große Moor, wie es allgemein genannt wird, erstreckt sich zwischen den Dammer und Kalkrieser Bergen, es reicht bis an den Dümmer See. Den Römern wurde um Christi Geburt das Gelände zwischen dem Großen Moor und dem Kalkrieser Berg zum Verhängnis, als drei ihrer Legionen unter dem Feldherrn Varus diese Enge passieren wollten, obwohl sie eher die moorigen Gegenden Germaniens mieden. Damals erstreckte sich noch der Dümmer mit einem niedrigen Wasserstand bis in das Gebiet unseres heimatlichen Campemoors. Es wuchsen hier Wollgras, Moose und alle Pflanzen, die sich im Wasser wohl fühlen. Vor dieser Zeit gab es wohl ausgedehnte Kiefernwälder, deren umgefallene Stämme und Wurzeln man vielfach noch auf dem abgetorften Boden findet. Sie wurden durch die Moorsäure konserviert und sind bis heute noch gut erhalten.

So sind mehrere Jahrtausende ins Land gegangen, ohne dass eine Menschenhand den Zustand des Großen Moores beeinflusst hat. Das Moor wurde von unseren Vorfahren für gefährlich gehalten, mit Spukgestalten in Verbindung gebracht und deshalb gemieden. Begehen konnte man die weiten Flächen des Großen Moores nur im Winter, wenn der Boden hart gefroren war.

Im 18. Jahrhundert setzte man als erstes Orientierungszeichen in der mutmaßlichen Mitte des unwegsamen Moorgebiets einen schlichten Eichenpfahl, der die Jagdbezirksgrenzen zwischen Kalkriese, Venne, Schwege, Damme, Hinnenkamp und Vörden markieren sollte. Dieser erste Jagdpfahl wurde später durch ein Eisenrohr ersetzt, das einen geometrischen Messpunkt markierte, an dem die Grenzen der damaligen Landkreise Vechta, Wittlage und Bersenbrück aufeinander trafen und

von wo aus später die Moorteile den einzelnen Gemeinden zugeschlagen wurden. Heute steht an dieser Stelle ein dicker Eichenpfahl, in den die Namen der angrenzenden Gemeinden eingeschnitzt sind (s. Rückseite Jahrbuch 2009). Eine Schrifttafel erläutert die Bedeutung des Eichenpfahls, und eine Sitzbank lädt zum Verweilen ein. Der erste Jagdpfahl wird noch heute im Vereinshaus Campemoor aufbewahrt, ist noch gut erhalten und zeigt zahlreiche Schrotschüsse von Jägern auf, die sich im Winter bis dorthin vorgewagt hatten.

Am Rande des Moores findet man noch so genannte Pütten, die ersten Torfstiche, in denen Schwarztorf als Brennmaterial abgebaut wurde. Die Torfstecher waren begehrte Männer, die diese Arbeit neben einer kleinen Landwirtschaft betrieben. Ich kannte noch einige Männer, die diese harte Arbeit machten; heute lebt von ihnen keiner mehr. Die Torfstecherei für Brennmaterial endete bald nach dem Zweiten Weltkrieg. Am Rande des Moorlehrpfades an der Straße von Vörden nach Hunteburg findet man zuweilen noch derartige Torfpütten, die mit Blaubeeren und Heidekraut zugewachsen sind.

Mit Gründung der Schweger Moorzentrale, die bis heute unter dem Namen „Hakumag“ bekannt ist, begann um 1900 der industrielle Torfabbau. Abgebaut wurde der so genannte Schwarztorf, der die unterste Schicht des fünf bis sechs Meter starken Moores ausmacht. Dieser Torf wurde damals ausschließlich als Brennmaterial verwendet. Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass wir als Schulkinder nach dem Krieg die abgeernteten Torffelder nach liegen gebliebenen Torfstreben absuchen durften, um für den Schulofen Brennmaterial zu beschaffen.

Beim Abbaggern des Schwarztorfes wurden einige Jahre nach dem Krieg auch zwei Moorleichen entdeckt, was für uns eine Sensation in der ansonsten nicht so ereignisreichen Zeit war. Diese Moorleichen, zwei Männer im besten Mannesalter, waren in sackähnliche Mäntel eingewickelt, und die Moorsäure hatte sie über zwei Jahrtausende gut erhalten.

Neben dem Torfabbau gab es immer wieder Versuche, die Moorflächen landwirtschaftlich zu nutzen. So wagte sich schon 1922 der erste Siedler aufs Moor, um die Flächen zu bewirtschaften. Voraussetzung hierfür war, dass das Moor durch Gräben trockengelegt wurde. Das Oberflächenwasser musste abziehen. Ein besandeter Weg wurde angelegt, damit man mit Pferdefuhrwerken die kultivierten Flächen errei-

chen konnte. Die zur Bewirtschaftung vorgesehenen Flächen wurden außerdem mit Tonrohren ausgerüstet; das so genannte Dränieren erfolgte im Abstand von ca. 20 m in einer Tiefe von ca. 1,2 m. Der erste Siedler kam aus Ostfriesland und war drei Tage mit Pferd und Wagen unterwegs, um sein erstes Zuhause in der Fremde, eine einfache Hütte für Tier und Mensch zu beziehen. So verlief die landwirtschaftliche Erschließung weiter bis ca. 1938. Etwa 40 Familien hatten eine neue Heimat gefunden, wo sie ihrem Broterwerb selbständig nachgehen konnten. Für diese Menschen war das eine mühselige Arbeit, aber ein großer Fortschritt in ihrem Leben, da sie bislang meistens als Heuerleute oder Arbeiter tätig gewesen waren. Nach dem Krieg entwickelten sich die Höfe gut, denn landwirtschaftliche Produkte waren begehrt, die Zukunft der Moorpioniere schien gesichert.

Mit dem Beginn der verstärkt industrialisierten Landwirtschaft änderten sich jedoch die Arbeitsbedingungen: Die Höfe brauchten immer mehr Flächen, um wirtschaftlich arbeiten und ihre Familien ernähren zu können. Heute lebt noch jede vierte Familie von der Landwirtschaft. Die anderen Betriebe haben ihre Arbeit aufgegeben; ihre Flächen wurden von den aktiven Höfen übernommen. Alle, die keine Landwirtschaft mehr betreiben, haben jedoch in der näheren Umgebung eine neue Arbeitsstätte gefunden. Der Zusammenhalt der einstigen Siedlergemeinschaft – in der Gründerzeit eine Notwendigkeit – hat durch den Strukturwandel nicht gelitten, so dass auch heute noch ein sehr aktives Dorfleben in Campemoor besteht.

Im Bereich des industriellen Torfabbaus hat schon bald nach dem Krieg ein Wandel stattgefunden. War vorher der Schwarztorf als Brennmaterial ein begehrter Rohstoff, so wuchs in den 1960er-Jahren der Bedarf an Torfdünger für Gartenanlagen sehr schnell an. Als Düngetorf wird sowohl Schwarz- als auch Weißtorf verwendet, und der Bedarf scheint unermesslich zu sein. Heute existieren noch drei Torfwerke (von einst fünf), die das Moor von allen Seiten abbauen. Alle Randflächen des Großen Moores sind bereits abgebaut.

Erste Torffelder wurden bereits wieder vernässt. Wiedervernässung heißt, dass die Abzugsgräben zugeschüttet werden und die Fläche der Natur zurückgegeben wird. Was die Natur aus dieser „erzwungenen Situation“ macht, wird die Zukunft zeigen. Ein Beschluss der Niedersächsischen Landesregierung verbietet eine Kultivierung als landwirtschaftliche Nutzfläche.



Abb. 1: Abgetorfte Flächen im Großen Moor nach der Wiedervernässung



Abb. 2: Zwischen den Wasserflächen des wiedervernässten Moores blüht das Wollgras.



Abb. 3: Der Torfabbau im Großen Moor wird maschinell betrieben. Die abgebildeten Torfreihen werden später zum Trocknen geringelt, d.h. von Hand umgeschichtet.

In der Mitte des Großen Moores liegt als einzige bewohnte Fläche Campemoor mit ehemals etwa 50 landwirtschaftlichen Siedler-Stellen, von denen heute noch etwas mehr als zehn als Vollerwerbsbetriebe bestehen. Wie die Aussichten für die Bewohner von Campemoor sind, ist noch nicht erkennbar, da der Niedersächsische Landtag das gesamte Große Moor zur Abtorfung freigegeben hat. Erste Flächen der Siedlung wurden bereits von den Torfwerken aufgekauft, und der Torfabbau hat dort schon begonnen. Darüber machen sich viele Dorfbewohner Sorgen und versuchen sich vorzustellen, wie man sich fühlt, wenn man morgens aufwacht und in eine abgetorfte Fläche statt auf ein blühendes Ackerfeld sieht. Eine Petition an den Niedersächsischen Landtag zur Abwendung des Torfabbaues in der Siedlung wurde abschlägig beschieden.

Andreas Bechly

Renaturierung des Hopenener Mühlenbachs

Die Stadt Lohne hat in den Jahren 2007 und 2008 den Hopenener Mühlenbach verlegt und naturnah ausgebaut. Beim Projekt „Flächenpool – Renaturierung des Runenbrook und angrenzender Flächen“ handelt es sich insgesamt um 22 ha, die neu zu gestalten sind. Ziel ist die Ausbildung einer Fließgewässeraue, sowie die Rückführung intensiv landwirtschaftlich genutzter Flächen in feuchte bis nasse Grünlandbereiche, die extensiv bewirtschaftet werden sollen. Ein Entwicklungsziel ist die Schaffung von Lebensräumen für Kiebitze und andere Feuchtwiesenvögel. Ein Teil der Projektfläche dient als Ersatz für den Ausbau der Südumgehungsstraße der Stadt Lohne.

Der Planungsraum liegt ca. 2,0 km südwestlich des Stadtkerns von Lohne. Nordöstlich davon befindet sich das Naturschutzgebiet Burgwald mit der Wasserburg Hopen, das vom Oberlauf des Mühlenbachs durchzogen wird. In ihm liegen auch die Hopenener Rückhalteteiche, die neben den Rückhaltanlagen im Stadtpark von Lohne, eine Regulierung des Wasserabflusses im Hopenener Mühlenbach herbeiführen. Südlich des renaturierten Teilstücks des Hopenener Mühlenbachs erstrecken sich die Flächen des „Großen Runenbrook“, die noch bis zum Auslaufen der Pachtverträge als Acker und Grünland intensiv genutzt werden. Nördlich des Bachs führt ein Naherholungsweg von Hopen in Richtung Brockdorf, der im östlichen Teil von Mischwald mit Ilexbeständen, im Westteil von einer jüngeren Eschenallee gesäumt wird. Daran schließen nördlich ausgedehnte Maisackerfluren und kleinere Waldstücke an. Westlich des Planungsraums liegen landwirtschaftliche Flächen, die vom naturfern ausgebauten Hopenener Mühlenbach unterhalb der Baustrecke durchflossen werden.

Der Hopenener Mühlenbach vor der Renaturierung

Beim Hopenener Mühlenbach handelt es sich um ein 10,650 km langes öffentliches Gewässer II. Ordnung. Das Gesamteinzugsgebiet umfasst

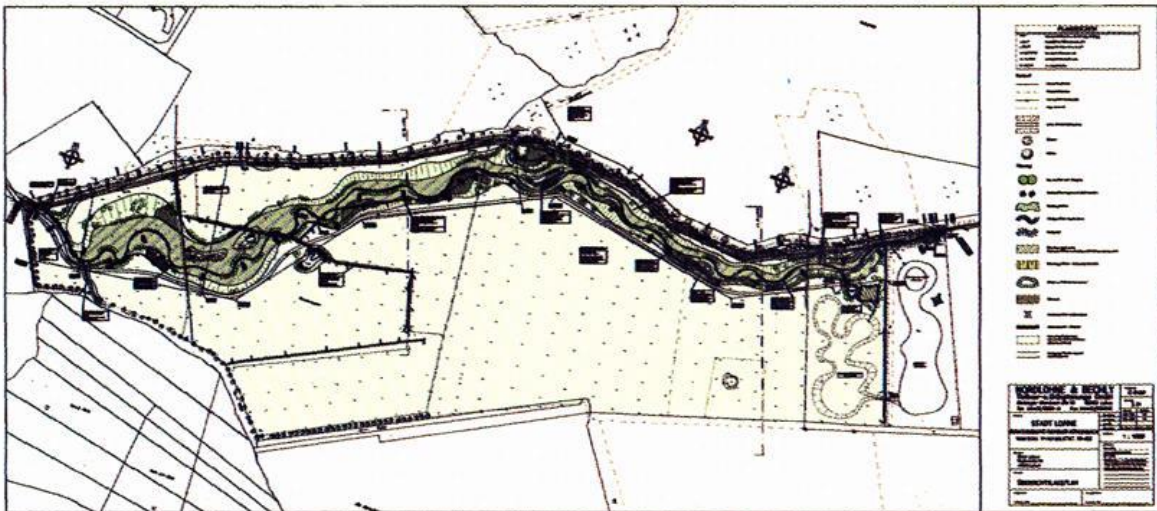


Abb. 1: Lageplan des Hopener Mühlenbachs

eine Fläche von rd. 32 km² in den Gebieten der Städte Lohne und Dinklage. Der Höhenunterschied betrug 8,80 m auf einer Länge von 10,6 km, das entspricht einem Durchschnittsgefälle von 0,83%. Der Ausbauzustand vor der Renaturierung wechselte zwischen straff ausgebauten Abschnitten (Regelprofil) bis zu kürzeren, bedingt naturnahen Gewässerabschnitten. Im Oberlauf war der Bach streckenweise verrohrt und durch mehrere Rückhalteanlagen unterbrochen. Die Aus- bzw. Überläufe sorgten mit gestufter Drossel für die (regulierte) Wasserversorgung des Hopener Mühlenbachs.



Abb. 2: Trasse im Mittelabschnitt des Hopener Mühlenbachs vor der Renaturierungsmaßnahme



Abb. 3: Rohrdurchlass und Sohlabsturz am Ausbauende verhinderten die Durchgängigkeit des Gewässers.

Das für den Ausbauraum maßgebliche Wassereinzugsgebiet des Hopener Mühlenbachs beträgt 4,63 km². Die Einzugsbereiche setzen sich aus unterschiedlich dicht bebauten Flächen der Stadt Lohne, aus Wald und landwirtschaftlichen Flächen zusammen.

Der Hopener Mühlenbach führt zumeist eine geringe Wassermenge, die sich jedoch z.B. bei Starkregen rasch erhöht. In niederschlagsarmen Zeiten wird der Wasserfluss durch die gedrosselte Ableitung aus den Regenrückhaltebecken Hopen aufrechterhalten.

Die Bodenverhältnisse sind nach der geologischen Bodenkarte des Niedersächsischen Landesamtes für Bodenforschung (NLFb) dadurch gekennzeichnet, dass der Ausbauabschnitt in einer Niederungsebene (Reliefform) liegt. Der vorherrschende Bodentyp ist Gley mit und ohne Niedermoorauflage. Der bodenartige Profiltyp ist Niedermoorortof bzw. fluviatil (= vom Fluss verursacht) abgelagerter Sand.

Maßnahmen zur Renaturierung - Gewässerausbau

Der Hopener Mühlenbach wurde aus seinem derzeitigen Bett nach Süden verlegt und als Aue ausgebildet. Der Gewässerlauf wurde im Bauabschnitt um etwa 300 Meter verlängert. Angelehnt an natürlich entstandene Gewässerläufe des Flachlandes wurden Mäander (Flussschlingen) in der Niedrig-Mittelwasser-Fließsohle vorgegeben, die sich nach Flutung des neuen Bachbettes bedingt eigendynamisch entwickeln sollen. Bei höheren Wasserständen soll der Hopener Mühlenbach „ausufernd“. Die kleine Dimensionierung der Fließmulde unterstützt die Fließvorgänge, minimiert die Verdunstungs- und Versickerungsverluste gerade bei Niedrigwasserständen und führt zu der gewünschten raschen Ausuferung bei Niederschlägen.

Zur langfristigen Sicherung der Wasserqualität im Renaturierungsbereich wurde das Seitengewässer „Hopener Waldbach“ parallel zur Aue im „alten“ Gewässerbett geführt und die Einmündung mit den belasteten Stadtabwässern an das Bauende verlegt. Weiter wurde dem Auslass von zwei Fischteichen eine Wurzelraumkläranlage (Schilf) mit „Schönungsteich“ vorgeschaltet. Die durch den Ausbau von Sohlschwellen und Verrohrungsstrecken erforderliche Höhenanpassung der Gewässersohle erfolgte durch den Einbau von Sohlgleiten.

Die Auenfläche ist mit einem sog. Mikrorelief versehen. Durch kleine Aufhügelungen und Bodensenken wurde eine Vielfalt von Lebensräumen für Flora und Fauna geschaffen. Neben der flächendeckenden

Vernässung der Aue durch Grundwassereintrag, führen Überflutungsvorgänge zu einer Füllung der Blänken und Tümpel. Dadurch entstehen Laichzonen und Lebensräume für Amphibien. Gleichzeitig wird durch die raue Ausbildung der Oberfläche die Abflussgeschwindigkeit von Hochwässern gegenüber dem ursprünglichen Zustand verlangsamt. Das führt einerseits zu einer Entlastung des hydraulisch leistungsschwachen Unterlaufs des Hopener Mühlenbachs. Andererseits werden auch bei Hochwasser Wanderungsbewegungen der auf Strömung angewiesenen Tierarten (Wirbellose, Larven etc.) zugelassen und Abschwemmungen aus dem Gebiet verhindert.

Die Sohle der Bachaue mit Breiten zwischen 12m und 50m geht mittels flach ausgezogener Böschungen auf die vorhandenen Geländehöhen über. Abschnittsweise tragen niedrige Steiluferabschnitte zur Vervielfältigung des Lebensraumangebotes bei. Durch die freie, geschwungene Linie des Böschungsfußes und der Böschungsoberkanten wird der Eindruck einer natürlich entstandenen Aue hervorgerufen. Zur Sicherung der Uferbereiche wurden Erlenreihen, Weidengebüsche und Uferstauden angepflanzt. Eine erforderliche Fließsohlenbefestigung aus Steinschlag/Schotter wurde so eingebracht, dass trotzdem eine dynamische Eigenentwicklung des Bachlaufs erfolgen kann. Durch abschnittsweise Natursteinschüttungen im Sohlenbe-



Abb. 4: Die neue Bachtrasse im Bereich der Einmündung des Hopener Waldbachs in den Hopener Mühlenbach am Ausbaubeginn der Renaturierungsstrecke



Abb. 5: Gut zu erkennen ist der den Abfluss hemmende Steinsporn im Unterlauf und die sukzessive Besiedlung des neuen Gewässerbettes durch Rohrkolben, Sumpf-Schwertlilie und Flatterbinse.



Abb. 6: Die Auen des Hopener Mühlenbachs wurden so profiliert, dass nach Überflutungen (oder durch Grundwasser) Blänken zurückbleiben, die der Fauna als Laichgewässer zur Verfügung stehen.



Abb. 7: Im Hintergrund ist der mäandrierende Hopener Mühlenbach zu erkennen, im Vordergrund eine Blänke. Die nährstoffbelastete Oberbodenschicht wurde entfernt. Der abgemagerte Standort wird sukzessive durch angepasste Pflanzenarten besiedelt.

reich bildete sich eine Abfolge von Fließstrecken und Kolken mit unterschiedlichen Strömungs- und Wassertiefenverhältnissen heraus, die zusätzlich zu den verschiedenen Lebensräumen an Gleituferstrecken der Mäander und der an Prallufeln entstehenden Wurzelüberhänge der Schwarzerlen als Fischunterstand zu einer mannigfaltigen Lebensraumgestaltung im Fließgewässer selbst beitragen.

Im „Lückensystem“, dem sog. Interstitial (= bei Fließgewässern der Grenzraum zwischen Gewässersohle und Grundwasser), geschaffen durch lose Schüttsteinlagen unterhalb des durch Feinsandtransport auf der Sohle sich einstellenden Bachbettes, finden die entsprechenden Tierarten Schutz- und Lebensraum. Diese Schutz- und Lebensräume sind im Fall hoher Wasserfließgeschwindigkeiten mit drohender Abdriftgefahr im Winter erforderlich.

Da die Steiluferabschnitte wegen des feinsandigen Substrats und eventuell austretenden Schichten- und Grundwassers nur bedingt von selber stehen bleiben, wurden so genannte Steckstangen aus Baum- und Strauchweiden zur Stabilisierung eingesetzt.

Der Standort Bachaue wurde durch einen vollständigen Mutterbodenabtrag soweit abgemagert, dass diffuse Nährstoffeinträge aus den Seitenbereichen in das Fließgewässer nicht mehr zu erwarten sind, zu-

mal für die auf Bestandshöhe liegenden Grünlandflächen kurz- und mittelfristig eine Extensivierung der Nutzung vorgesehen ist. Weiter verhinderte die Mutterbodenbeseitigung (sowie die Beschattung durch Erlen) eine schnelle Verkräutung der Aue und ermöglicht die sukzessive Ansiedlung von Pflanzenarten, die auf Standorte mit mittlerer bis schwacher Nährstoffversorgung angewiesen sind. Aus diesem Grund wurde die Aue selbst nur mit einer Initialpflanzung aus Schwarzerlen und Ufer-Sumpfstauden bestockt. Sie dienen der biologischen Sicherung der Ufer des Fließgewässers, liefern Ansätze zu einer landschaftsgerechten Ausprägung der Aue und tragen zu einer bereits anfänglich wirksamen Strukturierung bei.

Sonstige Maßnahmen

Am Ausbauende und am Ausbaubeginn war die Beseitigung der Rohrdurchlässe erforderlich. Als Ersatz dafür wurden zwei Weg-Gewässerquerungen in Form von Holzbrückenbauwerken geschaffen. Die Tragkraft und Breite der Brücken wurde auf die zukünftige Nutzung (landwirtschaftlicher Verkehr und Fahrzeuge zur Gewässer- und Wegeunterhaltung) ausgelegt.



Abb. 8: Das neue Bachbett mit loser Sandsteinschotter-Schüttung im Gleitufer und Sohlenbereich mit randlicher Initialbepflanzung (Gilbweiderich und Ufersegge)



Abb. 9: Der ehemals vorhandene Soblabsturz mit Verrohrung ist einer Sohlgleite aus Schwellen und Ruhebecken gewichen. Dadurch wurde die Durchgängigkeit des Gewässers wieder hergestellt. Im Hintergrund ist eine neue Brücke für Unterhaltungsfahrzeuge und Naberholungsuchende zu erkennen.

Das alte Bachbett wurde nach der Umleitung des Baches in die Aue nur teilweise verfüllt, so dass der verbleibende sumpfige Geländeeinschnitt unter anderem als natürliches Hindernis gegen unerwünschtes Betreten des Auenbereichs wirkt.

Kompensationsfläche und Naherholung

Der durch Naturliebhaber und Erholungsuchende stark frequentierte, den Ausbauraum nördlich tangierende Wanderweg Lohne-Brockdorf wurde mit Ausnahme der durch Holzbrücken ersetzten Rohrdurchlässe unverändert beibehalten.

Um Naherholungsuchenden den Naturraum „Bachaue“ nahe zu bringen, wurde an zentraler Stelle eine Zuwegung vom Wanderweg zu einer Aussichtsplattform mit Informationstafel und Sitzgelegenheit geschaffen.

Die Stadt Lohne wird, dem aktuell feststellbaren hohen Bevölkerungsinteresse folgend, im Rahmen des weiteren Ausbaus des Kompensationsflächenpools einen Fußweg ininigem Abstand um den Kernbereich herum anlegen. So kann zukünftig ein Rundweg für die Naherholung der Lohner Bevölkerung angeboten werden bei gleichzeitig höchstmöglichem Schutz dieser auf äußere Störungen sensibel reagierenden Kompensationsfläche.

Ausblick

Insgesamt wird sich durch die Summe der Maßnahmen ein ca. 22 ha großer, zusammenhängender Landschaftskomplex herausbilden, der sich auch im Zusammenwirken mit darüber hinaus seit langem bestehenden, geschützten Landschaftsteilen, zu einem Rückzugs- und Entwicklungsraum für Flora und Fauna entwickeln wird. Dieser Lebensraum entsteht inmitten eines durch Intensivlandwirtschaft und Siedlungsflächen geprägten Umfeldes.

Fotos: Andreas Bechly, Lohne

Heinz Kosanke

Erfassung historischer Kulturlandschaftsteile im Landkreis Cloppenburg

Der Niedersächsische Heimatbund (NHB) hat die Niedersächsische Landesregierung in den vergangenen Jahren in der Roten Mappe, seinem jährlich an die Niedersächsische Landesregierung adressierten Sachstandsbericht zur Situation der Heimatpflege, wiederholt auf die Notwendigkeit einer landesweiten Erfassung der historischen Kulturlandschaften und historischen Kulturlandschaftsteile hingewiesen.

In den Landkreisen Cloppenburg und Vechta widmet sich seit 2001 der Ausschuss für Naturschutz und Landschaftspflege des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland dieser sehr anspruchsvollen und zeitintensiven Aufgabe. Eine abschließende Bearbeitung wird noch einen Zeitraum von mehreren Jahren in Anspruch nehmen.

Nachfolgend soll das Projekt sowie sein Wandel, den es im Laufe der Zeit genommen hat, aufgezeigt werden. Zugleich soll dieser Beitrag eine Hilfestellung für diejenigen sein, die sich verstärkt mit dieser hochinteressanten Materie vertraut machen wollen.

Als „Pilotprojekt“ wurde die Gemeinde Bösel ausgewählt. Die Gründe für die Auswahl dieser Gemeinde waren folgende: Die Gemeinde ist mein Geburtsort und meine Heimatgemeinde, die Größe ist mit einer Fläche von ca. 100 km² überschaubar, die landschaftliche Gliederung sehr einfach. Es bestehen zudem gute Kontakte zu Zeitzeugen im Umfeld des Heimatvereins. Die heutige Ausstattung der Gemeinde ist hinsichtlich der Objektarten und der Anzahl an historischen Kulturlandschaftselementen eher unterdurchschnittlich, da das Gemeindegebiet durch verschiedene Prozesse (z.B. Flurbereinigung) überprägt wurde und in der Vergangenheit bereits viele Objekte beseitigt worden sind. Später wurde die Erfassung auch auf die anderen Gemeinden des Landkreises Cloppenburg ausgedehnt und jede Gemeinde systematisch abgearbeitet.

Nachfolgend sollen die erforderlichen Arbeitsschritte kurz erläutert werden:

Sammeln von allgemeinen Vorinformationen und von Fachliteratur

Erster wichtiger Arbeitsschritt war ein intensives Studium der Fachliteratur, der gesetzlichen Grundlagen sowie der Kartieranleitung des NHB (Wiegand 2002) zur Sensibilisierung auf eine „kulturlandschaftliche Brille“ und zur sicheren Ansprache der einzelnen zu erfassenden Objekte (was genau ist ein historischer Kulturlandschaftsteil?).

Es muss sowohl die neueste Fachliteratur, die sich speziell mit der Thematik (kulturhistorischer bzw. landschaftspflegerischer Kontext) auseinandersetzt, studiert werden, als auch die ältere Literatur (z.B. Gebietsmonographien wie Gemeindechroniken), in der häufig allgemeine, aber auch spezielle Informationen zu einem Gebiet zu finden sind. Hinweise finden sich auch in alten topographischen Karten oder lassen sich aus Ortsplänen an Hand von Straßennamen ablesen (sofern diese von den Gemeinden entsprechend vergeben wurden). Weitere Quellen sind auch Berichte der regionalen Presse.

Übersichtsliste der Objektarten

Zweiter Arbeitsschritt war die Erstellung einer Liste aller im Gebiet des Landkreises Cloppenburg vorkommenden Objektarten (z.B. Arbeitersiedlung, Rieselwiese, Hudewald, Wallhecke, Kirche, Grenzstein usw.). Diese Liste fungierte in erster Linie als „Gedächtnisstütze“, damit bei einer vollständigen Erfassung keine Objekte übersehen würden. In einem nachfolgenden Arbeitsschritt wurde diese Liste auf Gemeindeebene weiter differenziert, so dass heute Informationen über das Vorkommen jeder Objektart in den einzelnen Gemeinden vorliegen. (Inzwischen liegt eine derartige Liste auch für die einzelnen Gemeinden des Landkreises Vechta vor.)

Übersicht über die historischen Kulturlandschaftsteile im Landkreis Cloppenburg

Siedlungsformen	Arbeitersiedlung, Drubbel, Dorfplatz, Haufendorf, Hufendorf, Straßendorf, Streusiedlung
Landwirtschaft	historisches Bauernhaus, Erdkeller, Mauer, Meierei/Molkerei, Blockflur, Hecke, Wallhecke, Heide, Hufenflur, Langstreifenflur, landwirtschaftliche Nebengebäude, Imkereirelikte, Magerrasen, Rieselwiese, Streuwiese, Obstwiese, Plaggenesch, Scheune, Speicher, Streuwiese, Einzelbaum, Tränke, Trift, Wölbacker, Kartoffelkühlen
Gartenkunst- und Grünanlagen	Bauerngarten, Arboretum, Park
Jagd und Fischerei	Fischteich, Jagdstern, Wildacker
Waldwirtschaft und Bäume	Hude/Hudewald, Krattwald, Niederwald, Einzelbaum, Kopfbaum, historische waldwirtschaftliche Gebäude
Bergbau, Handel und Industrie	Torfstich, Ziegelei, Werkstätten wie Holzschuhmacherei, Uhrmachereiwerkstatt, Windmühle
Gewässerbau und Gewässernutzung	Damm, Deich, Furt, Graben, Hafen, Kanal, Kolk, Polder, Rottekuhle, Schöpfwerk, Schleuse, (Wasser- oder Flussmühle), Wehr, Stauanlage, Brunnen
Verkehr	Allee, Bahnhof, Eisenbahngebäude, Brücke, Eisenbahntrasse, Straße, Weg, Straßenberme, Pfad
Bestattung, Religion	Friedhof, Kirchhof, Kirche, Liekweg (Totenweg)
Verteidigung, Militär	Burg, Fluchtburg, Landwehr, Schützen- bzw. Versorgungsgraben
Herrschaft, Recht, Verwaltung, und Versorgung	Grenzstein, herrschaftliche Gebäude, Thing, Versorgungseinrichtungen

Erfassung der Objekte

Aufgrund der großen Anzahl von historischen Kulturlandschaftselementen im Oldenburger Münsterland musste eine Differenzierung nach der regionalen Bedeutung erfolgen, so dass in einer ersten Tranche nur die allerwichtigsten Daten Berücksichtigung finden konnten. Dabei bot es sich an, vorhandene Quellen systematisch auszuwerten. Zu diesem Zweck wurde der Landschaftsrahmenplan des Landkreises Cloppenburg auf Aussagen zur kulturhistorischen Bedeutung der darin dargestellten geschützten und schutzwürdigen Landschaftsteile ausgewertet. Hieraus ergab sich eine gute erste Datengrundlage mit wertvollen Hinweisen auf eine Vielzahl von historischen Kulturlandschaftselementen, zu denen bereits Gebietsbeschreibungen und weitere erforderliche Informationen (wie Gemeinde, Größe usw.) vorlagen, so dass mit einer Übernahme dieser Daten in die Erfassungsbögen des NHB begonnen werden konnte.

In die Erfassungsbögen fließen vor allem Angaben wie Name des Objektes, Gemeinde in der sich das Objekt befindet, Objektbeschreibung, Erhaltungszustand, Ansprechpartner usw. ein. Ein ausgefüllter „Mustererhebungsbogen“ ist nachfolgend abgebildet.

Erstellung von Karten zur Lage und Verortung der Objekte

Nach den Vorgaben des NHB soll die Verortung durch Eintragung des Objektes in einen Kartenausschnitt erfolgen, so dass es für einen Ortsfremden möglich ist, das Objekt in der Örtlichkeit aufzufinden. Die Kennzeichnung erfolgt bei punktuellen Objekten mit einem farbigen Kreuz, bei linearen Objekten mit einer farbigen Linie, bei flächigen Objekten mit einer farbigen Umgrenzung und einer dünnen Schraffur. Außerdem soll die Blickrichtung des Fotografen mit einem spitzen Dreieck gekennzeichnet werden.

In dieser Beziehung hat es einen entscheidenden Wandel gegeben: In Absprache mit dem NHB wurde in einem ersten Arbeitsschritt auf der Grundlage einer analogen topographischen Karte im Maßstab 1:50.000 mit einfachen Farbstiften eine Arbeitskarte erstellt, in der die erfassten Objekte dargestellt wurden (der eigentliche Maßstab für die Erfassung ist das Kartenwerk im Maßstab 1:25.000).

Danach wurden die Eintragungen mit einem Geographischen Informationssystem (GIS) im Maßstab 1:50.000 digitalisiert und mit einer sog.

MELDEBOGEN FÜR HISTORISCHE KULTURLANDSCHAFTSTEILE			
Name des Objektes: HK-CLP 11 Totenweg in Bösel.....			
Landkreis: Cloppenburg	Gemeinde: Bösel	Ortsteil/ Gemarkung: Bösel	Datum der Erfassung: 02.06.2003
Erfasser/ in: (Name, Anschrift, Tel.-/ Fax-Nr. und ggf. e-mail-Adresse): Heinz Kosanke, Veilchenweg 15, 26219 Bösel Tel. privat: 04494/8363, Tel. dienstl.: 04471/15360 Email: heinz.kosanke@freenet.de			
Die grau hinterlegten Felder sind vom NHB auszufüllen!			
Datenbanknummer: Typen-Kürzel: Melder-Nr.:			
Rechtswert (G.-K.): von _____ bis _____ Hochwert: von _____ bis _____			
ermittelt aus: Karteneintrag des Melders in TK/ DGK			
1) Beschreibung des Objektes:			
<ul style="list-style-type: none"> ☛ Sichtbare Bestandteile: (bauliche und/ oder pflanzliche) Überwiegend von einheimischen standortgerechten Laubgehölzen (Steileichen-Buchenwald) gesäumter geomorphologisch ausgeformter Hohlweg und angrenzende hudeartig ausgeprägte Waldflächen mit Ilexbeständen, die der potentiellen natürlichen Vegetation entsprechen, auf Standorten des Buchen-Eichenwaldes 			
.....			
.....			
<ul style="list-style-type: none"> ☛ Größe: (Abmessungen) 1,5 ha..... ☛ Umgebung: Ortsrandbereich 			
2) Nutzung:			
<ul style="list-style-type: none"> ☛ Wann ist das Objekt geschaffen worden/ entstanden? <input checked="" type="checkbox"/> weiß nicht ☛ Worauf stützen Sie Ihre Angabe? ☛ Durch wen? <input checked="" type="checkbox"/> weiß nicht ☛ Zu welchem Zweck/ wodurch? Liekweg/Leichenweg <input type="checkbox"/> weiß nicht ☛ Wie wird das Objekt heute genutzt? <input type="checkbox"/> in historischer Weise <input type="checkbox"/> teilweise in historischer Weise, außerdem <input checked="" type="checkbox"/> bis ? in historischer Weise, seitdem :Spazierweg als Verbindung zum Wald 			
3) Wie gut ist das Objekt erhalten?			
<input type="checkbox"/> gut erhalten/ typisch ausgeprägt <input checked="" type="checkbox"/> verändert/ beeinträchtigt durch: dieser gut erhaltene Abschnitt wurde als LSG ausgewiesen, ersetzt sich (noch abschnittsweise sichtbar) bis in den Nachbarort Altenoythe fort			
<input type="checkbox"/> weitgehend zerstört/ verfallen/ verformt, aufgrund			
4) Kennen Sie weitere solcher Objekte? <input checked="" type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/> ja wieviele: wo:			
5) Ihre Meinung: Das Objekt ist <input checked="" type="checkbox"/> erhaltenswürdig <input type="checkbox"/> nicht erhaltenswürdig			
Begründung: sichtbarer Rest der ehemalg praktizierten Totenkultur			
6) Pflege-, Nutzungs-, Schutz- oder Reparaturvorschläge:			
.....			

MELDEBOGEN FÜR HISTORISCHE KULTURLANDSCHAFTSTEILE

7) **Aktuelles Foto des Objektes:** aufgenommen am



8) **Bitte legen Sie diesem Meldebogen eine Karte bei (Kopie der TK 25 beim NHB erhältlich) und tragen Sie die Lage des Objektes exakt darin ein! Orientieren Sie sich hierzu bitte am Beispiel des Mustermeldebogens und an folgenden Hinweisen:**

- ☛ Verwenden Sie einen Kartenausschnitt, der einem Ortsfremden die Orientierung ermöglicht!
- ☛ Bitte geben Sie die genaue Lage des Objektes an:
 - bei punktuellen Objekten: ein farbiges Kreuz
 - bei linearen Objekten: eine farbige Linie
 - bei flächigen Objekten: eine dünne Schraffur mit farbiger Umgrenzung
- ☛ Falls Sie zwischen aktuellen und ehemaligen oder zwischen schlecht und gut erhaltenen Bestandteilen unterscheiden möchten, verwenden Sie bitte verschiedene Farben, Signaturen oder Schraffuren (**mit Zeichenerklärung!**)!
- ☛ Bitte markieren Sie die Blickrichtung des Fotografen mit einem spitzen Dreieck!

9) **Weitere Quellen/ Literatur zum Objekt:**

Landschaftsrahmenplan LK CLP, Landschaftsplan Bösel, Landschaftsschutzgebietsverordnung vom 31.07.1992 (LSG-CLP 21)

10) **Wer kann außer Ihnen Auskunft zum Objekt geben?** Franz Schwalm, Hölker Weg, Bösel

11) **Bemerkungen/ Sonstiges (evtl. separates Blatt):** Der Verlauf des Totenweges ist noch an weiteren Stellen teilweise gut zu erkennen so z.B. in der Eichendorfstraße und im Friesoyther Ortsteil Schlingshöhe.....

Mit der Weitergabe (nach EG-Richtlinie Informationen über die Umwelt [90/313/EWG]) der von mir ehrenamtlich erhobenen Daten bin ich einverstanden

Meldebogen, Seite 2 (Stand Aug. 2001). Bitte senden an den Niedersächsischen Heimatbund e. V., Landschaftstraße 6A, 30159 Hannover, Tel. (0511) 3 06 90 87, Fax (0511) 3 63 27 80, nhbev@t-online.de

Attributtabelle versehen, die wesentliche Angaben der Objekte enthält (Kennzeichen, Gemeinde, Erfassungsdatum und Objektname). Jeder Datensatz ist untrennbar mit einem erfassten Objekt verbunden. Über die Attributtabelle kann durch Abfrage mit einem Abfragemanager nach mehreren Kriterien gezielt gesucht werden (z.B. Anzeigen aller Windmühlen in der Gemeinde Saterland, Anzeige aller Kirchen in der Stadt Friesoythe usw.).

Nachfolgend wurden die Daten zur Verwendung in dem Maßstab 1:1.000 nachbearbeitet. Der Vorteil liegt darin, dass die Abgrenzungen wesentlich genauer geworden sind und im Rahmen von kommunalen Planungen (z.B. Flächennutzungsplanung, Landschaftsplanung, Eingriffskataster) weiterverwendet werden können.

Erstellung eines Kulturlandschaftskatasters

In Anlehnung an das Verzeichnis geschützter Teile von Natur und Landschaft, das z.B. für Landschaftsschutzgebiete oder auch für besonders geschützte Biotope zu führen ist, wurde ein Kulturlandschaftskataster erstellt, in dem alle erfassten historischen Kulturlandschaftselemente enthalten sind. Hierin finden sich vor allem folgende Angaben: Kennzeichen, Gemeinde, Erfassungsdatum, Name des Objektes, Größe in ha/Länge in km, Beschreibung des Objektes sowie weitere Bemerkungen. Die Erstellung dieses Katasters hat sich als sehr hilfreich zum schnellen Auffinden einzelner Objekte bei der rasch wachsenden Datenmenge ergeben, außerdem können mit diesen Informationen leicht die Attributtabelle gefüllt werden.

Vorstellung der Ergebnisse in der Öffentlichkeit

- Im Jahrbuch Oldenburger Münsterland 2003 wurde bereits kurz über die Erfassung der historischen Kulturlandschaftselemente berichtet und das Projekt vorgestellt.
- Die Ergebnisse der Erfassung, soweit sie das Pilotprojekt „Gemeinde Bösel“ betreffen, wurden in den Ausgaben 63, 80, 82, 83 und 86 des „Spräkrohr“ (Mitteilungsblatt des Heimatvereins Bösel) dargestellt.
- Auf den Delegiertentagen und den Beiratssitzungen des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland wurde regelmäßig über den Stand der Arbeiten berichtet.
- Es erfolgte eine Meldung der Daten an den Niedersächsischen Heimatbund, der die Daten in das ADAB-Web, eine Datenbank zur

- Denkmalpflege mit Anbindung eines Geographischen Informationssystems, einstellt.
- Am 06.03.2007 fand im Museumsdorf Cloppenburg unter der Leitung von Prof. Dr. Uwe Meiners ein Informationsgespräch mit Fachleuten zum Thema historische Kulturlandschaften statt mit dem Ziel, die weitere Arbeit zwischen den verschiedenen Stellen im Oldenburger Münsterland, die sich mit der Thematik befassen, weiter zu koordinieren.
 - Die Ergebnisse der Kulturlandschaftserfassung des Pilotprojekts „Gemeinde Bösel“ wurden am 10. und 11. November 2006 auf einem Seminar mit dem Titel „Landschaft lesen – historische Kulturlandschaften entdecken“ im Museumsdorf Cloppenburg an Hand der Echtdateien vorgestellt.
 - Im Rahmen des später im Museumsdorf Cloppenburg durchgeführten Projektes „Historische Kulturlandschaftsformen zwischen Weser und Ems“ zusammen mit den weiteren Projektbeteiligten (Niedersächsischer Heimatbund, Museumsdorf Cloppenburg) wurden die vor Ort gewonnenen Informationen an die Projektleiterin Sandra Dannebeck weitergegeben.
 - Eine weitere Veranstaltung am 23.03.2007 im Kreishaus in Cloppenburg, die vom Ausschuss für Umweltschutz und Landschaftspflege des Heimatbundes mitorganisiert wurde, hatte die Sensibilisierung der „Kulturlandschaftlichen Brille“ sowie die praktische Arbeit mit den Meldebögen zum Gegenstand. Außerdem konnten hier aktuelle Fragestellungen erörtert werden.
 - Eine dritte Veranstaltung im Rahmen dieses Projektes fand am 30.11.2007 in Lönningen-Angelbeck statt. Neue Aspekte ergaben sich durch die sehr kompetente Führung von Herrn Wilhelm Meyer in der größten zusammenhängenden historischen Kulturlandschaft im Landkreis Cloppenburg, dem Hasetal.
 - Für den 13. April 2007 lag eine Einladung des Arbeitskreises Kulturlandschaftspflege des Niedersächsischen Heimatbundes in Hannover vor. Auf dieser Sitzung wurden die Ergebnisse der Erfassung vorgestellt. Erstaunt war der Arbeitskreis über die gute Systematik der Aufbereitung der Ergebnisse und lobte die zukunftssträchtige und in Niedersachsen einzigartige Arbeitsweise der digitalen Aufbereitung. Man war erfreut darüber, dass die Gebiete der 1. Tranche des Landkreises Cloppenburg, die nunmehr gemeldet sind, zu dem

Zeitpunkt bereits komplett mit einem Geographischen Informationssystem digitalisiert waren.

Problemstellungen

Als das größte Problem erweist sich der enorme Zeitaufwand, der für eine vollständige Erfassung aller historischen Kulturlandschaften und Kulturlandschaftselemente im Oldenburger Münsterland erforderlich ist; die Landkreise Cloppenburg und Vechta haben eine Fläche von ca. 2.229 km², dies entspricht ca. 5% der Fläche der Landes Niedersachsen. Bisher sind mehr als 2.100 Arbeitsstunden in die Erfassung eingeflossen.

Eigentlich erwartete Problemlagen hinsichtlich der Skepsis bei Eigentümern von Flächen oder Bauwerken sind bisher nicht eingetreten. Alle angesprochenen Personen zeigten sich sehr interessiert an der Erfassung und haben die Arbeiten sehr wohlwollend unterstützt. Oft gab es sogar ausdrückliches Lob und nicht selten fiel der Satz: „... endlich kümmert sich jemand um unsere Kulturlandschaft!“

Ausblick

Ziel der weiter fortgesetzten Erfassung ist die Bestandsaufnahme und umfassende Dokumentation der kulturlandschaftlichen Entwicklung des Oldenburger Münsterlandes. Die Daten sollen allen Interessierten, die in der Heimatpflege tätig sind, zur Verfügung stehen. Durch den interdisziplinären Charakter der Materie finden sich Berührungspunkte sowohl zur Denkmalpflege wie auch zum Naturschutz und zur Geschichte.

Die Verwendung der Daten erfolgt auf vielfältige Weise für die unterschiedlichsten Fragestellungen. Einige der häufigsten Verwendungsarten sollen nachfolgend genannt werden:

- Allgemeine und spezielle Fragestellungen im Bereich der Heimatpflege können schneller geklärt werden.
- Die Arbeit der Heimatvereine wird unterstützt.
- Die Öffentlichkeit wird besser informiert.
- Die Denkmalpflege erhält Informationen zur sicheren Ansprache bei erforderlichen Stellungnahmen im Rahmen von Beteiligungsverfahren.
- In der kommunalen Landschaftsplanung sind seit 2001 die historischen Kulturlandschaftsteile in Landschaftsplänen der Städte und

Gemeinden sowie in den Landschaftsrahmenplänen der Landkreise darzustellen. Der erste Landschaftsplan, in den Daten eingeflossen sind, ist die Fortschreibung des Landschaftsplanes der Gemeinde Saterland. Für die Fortschreibung des Landschaftsplanes der Stadt Cloppenburg werden ebenfalls Daten bereitgestellt. Genauso verhält es sich mit der Regionalplanung; so sind in das Regionale Raumordnungsprogramm des Landkreises Cloppenburg 2005 die ersten Ergebnisse der Erfassung ebenfalls als Abwägungsgrundlage eingeflossen.

- In der letzten Zeit hat sich eine Verwendung der gewonnenen Daten auch im Bereich von Tourismus und Fremdenverkehr ergeben. Der Landkreis Cloppenburg hat 2006 den Freizeitführer Kultur und 2009 den Freizeitführer Natur herausgegeben. Vor der Drucklegung dieser beiden Führer hat nach dem Gegenstromprinzip ein Informationsaustausch stattgefunden.

Verwendete und weiterführende Literatur:

- Adam, Thomas: Mensch und Natur. Das Primat des Ökonomischen. Entstehen, Bedrohung und Schutz von Kulturlandschaften aus dem Geiste materieller Interessen, Natur und Landschaft 4, 1996, S. 155-159
- Behrens, Engelbert: Die Veränderung der Landschaft als Folge einer sich ändernden Wirtschaftsstruktur – gezeigt an dem Orte Barßel, in: Jahrbuch Oldenburger Münsterland 1978, S. 216-226
- Bierhals, Erich et al.: Leitfaden Landschaftsplan, Informationsdienst Naturschutz Niedersachsen 2, Hildesheim 2001, S. 69-120
- Börgerding, Clemens-August: Die Südoldenburger Geestlandschaft. Oldenburg und der Nordwesten, Westfälische Geographische Studien 25, 1971, S. 246-249
- Bösterling, Antonius: Die Naturräumliche Gliederung des Landkreises Cloppenburg, in: Heimatchroniken der Städte und Kreise des Bundesgebietes des Archivs für Deutsche Heimatpflege 38, 1971, S. 6-43
- Bösterling, Antonius: Natürliche Gegebenheiten für Landwirtschaft und Wirtschaft im Landkreis Cloppenburg, in: Heimatchroniken der Städte und Kreise des Bundesgebietes des Archivs für Deutsche Heimatpflege 38, 1971, S. 155-166
- Burggraaff, Peter u. Klaus-Dieter Kleefeld: Historische Kulturlandschaft und Kulturlandschaftselemente, Bonn-Bad Godesberg 1998
- Clemens, Paul: Heimatkunde des Oldenburger Münsterlandes, Oldenburg 1949
- Clemens, Paul: Orts- und Flurnamen unserer Heimat, in: Volkstum und Landschaft, Heimatblätter der Münsterländischen Tageszeitung, Cloppenburg 1959, 10. Jg., Heft Nr. 3, S. 9-11
- Dannebeck, Sandra: Landschaftsprägend. Historische Kulturlandschaften im Nordwesten entdecken, Kataloge und Schriften des Museumsdorfes Cloppenburg, Bd. 25, Cloppenburg 2008
- Deutscher Heimatbund e.V.: Erfassung der historischen Gärten und Parks in der Bundesrepublik Deutschland, 3. Aufl., Loseblattsammlung, Bonn 1992
- Dieken van, Jan: An unbekanntenen Flüssen Nordwestdeutschlands, Leer 1951

- Dittberner, Marlies u. Christian Wiegand: Historische Kulturlandschaften – Spurensuche in Niedersachsen, Seminarbericht einer Veranstaltung am 06.09.2001 in Schloss Baum bei Bückeberg, Schriftenreihe Niedersächsische Akademie ländlicher Raum 26, S. 24–37
- Hannoversche Erklärung zum europäischen Kulturlandschaftserbe, www.kug-wiegand.de/hannoverscheerklaerung.htm
- Hellbernd, Franz u. Heinz Möller: Oldenburg. Ein heimatkundliches Nachschlagewerk, Vechta 1965
- Koch, Marion et al.: Spurensuche. Neue Wege der Erfassung Historischer Kulturlandschaft. Einsatzmöglichkeiten der Luftbildinterpretation zur Erstellung eines Katasters Historischer Kulturlandschaftselemente am Beispiel der Landkreises Gifhorn, Gifhorn 1998
- Köhler, Babette u. Anke Preiss: Erfassung und Bewertung des Landschaftsbildes. Grundlagen und Methoden zur Bearbeitung des Schutzguts „Vielfalt, Eigenart und Schönheit von Natur und Landschaft“ in der Planung, Informationen des Naturschutzes Niedersachsen 1, Hildesheim 2000, S. 1-60
- Kosanke, Heinz: Natur und Landschaft der Gemeinde Bösel, in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1998, S. 268-273
- Kosanke, Heinz: Historische Kulturlandschaften und Kulturlandschaftsteile. Spurensuche im Landkreis Cloppenburg, in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 2003, S. 253-263
- Kosanke, Heinz: Historische Kulturlandschaften und -landschaftsteile – Spurensuche in Bösel, in: Dat Spräkrohr 63, Bösel 2002, S. 27-29
- Kosanke, Heinz: Spurensuche in Bösel, Teil 2, in: Dat Spräkrohr 80, Bösel 2007, S. 19-21
- Kosanke, Heinz: Spurensuche in Bösel, Teil 3, in: Dat Spräkrohr 82, Bösel 2007, S. 39-41
- Kosanke, Heinz: Spurensuche in Bösel, Teil 4, in: Dat Spräkrohr 83, Bösel 2007, S. 40-41
- Kosanke, Heinz: Historische Kulturlandschaftsteile in Bösel, in: Dat Spräkrohr 86, Bösel 2008, S. 70-75
- Kuropka, Joachim: Zur historischen Identität des Oldenburger Münsterlandes, Münster 1987
- Landkreis Cloppenburg: Landschaftsrahmenplan, Cloppenburg 1998
- Landkreis Cloppenburg: Regionales Raumordnungsprogramm, Cloppenburg 2005
- Landkreis Cloppenburg: Freizeitführer Kultur, 1. Aufl. März 2006, Cloppenburg 2006
- Landkreis Cloppenburg: Freizeitführer Natur, 1. Aufl. Januar 2009, Cloppenburg 2009
- Landschaftsverband Rheinland u.a. (Hrsg.): Kulturlandschaft digital – Forschung und Anwendung. Tagungsdokumentation der 15. Fachtagung in Aachen, Beiträge zur Landesentwicklung 58, Köln 2005
- Müller, Werner u. Günther E. Baumann: Kreuzsteine und Steinkreuze in Niedersachsen, Bremen und Hamburg. Vorhandene und verlorengegangene Rechtsdenkmale und Memorialsteine, Forschungen zur Denkmalpflege in Niedersachsen 5, 1988
- Niedersächsischer Heimatbund: Erfassung und Dokumentation historischer Kulturlandschaften, Die Rote Mappe 2002 des Niedersächsischen Heimatbundes e.V., Hannover 2002
- Niedersächsischer Heimatbund: Kulturlandschaftserfassung in der Region, Die Weiße Mappe 2002 des Niedersächsischen Heimatbundes e.V., Hannover 2002
- Paterak, Berthold u. Erich Bierhals: Hinweise zur Ausarbeitung und Fortschreibung des Landschaftsrahmenplans, Informationsdienst Naturschutz Niedersachsen 3, Hildesheim 2001, S. 121-192
- Pilgrim, Bernd: Leitfaden Landschaftsplan, Informationsdienst Naturschutz Niedersachsen 2, Hildesheim 2001, S. 69-120
- Reudink, Marianne: Bibliographie zum Oldenburger Münsterland für die Jahre 1945 bis 1979, Diplomarbeit, Bonn 1981
- Schreiber, Matthias u. Rolf Wellinghorst: Lebensraum Artland. Plädoyer für den Erhalt einer naturnahen Kulturlandschaft, Osnabrück 1991

- Schwalm, Franz: Bösel im Wandel der Zeit, in: Volkstum und Landschaft, Heimatblätter der Münsterländischen Tageszeitung, 14. Jg., Heft Nr. 28, Cloppenburg 1954, S. 8-13
- Schwalm, Franz: Beitrag zur Geschichte und Entwicklung der Gemeinde Bösel, Münsterlandtag 1971
- Tegeler, H.: So sah Bösel 1838 aus, in: Volkstum und Landschaft, Heimatblätter der Münsterländischen Tageszeitung, 22. Jg., Heft Nr. 4, Cloppenburg 1971, S. 14
- Wiegand, Christian (2002): Spurensuche in Niedersachsen: historische Kulturlandschaften entdecken, Schriften zur Heimatpflege 12, 2002
- Willenborg, Paul: Kultur und Landschaft – Cloppenburger Land, Essen (Oldbg.) 1983
- Wöbse, Hans Hermann: Schutz Historischer Kulturlandschaften, Beiträge zur räumlichen Planung 37, Hannover 1994
- Wöbse, Hans Hermann: Die Erfassung historischer Kulturlandschaften. Aufgaben, Möglichkeiten, Leistungen der Heimatvereine heute, Dokumentation des NHB zum 83. Niedersachsentag 2002, Hannover 2002, S. 31-32

Bernd Hinrichs

Verkehrszentrum Cloppenburg

Anbindung, Verdichtung, Verknüpfung
von Pkw, Bus und Bahn

In den 37 Jahren von 1970 bis 2007 hat sich die Zahl der im Landkreis Cloppenburg zugelassenen Pkws mehr als vervierfacht: 1970: 19.884 (Basiswert 100%), 2000: 75.310 (Indexwert 384,50%), 2007: 85.094 (Indexwert 427,95%). Die Pkw-Dichte im Landkreis Cloppenburg betrug im Jahre 2000 je 1.000 Einwohner 509 Kfz, im Jahre 2007 je 1.000 Einwohner 546 Kfz. Es besteht offensichtlich ein Zusammenhang zwischen dem im Flächenkreis Cloppenburg schwer organisierbaren Öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) und dem hohen Anteil des dann notwendigen motorisierten Individualverkehrs. Andererseits kann der Busverkehr auf 13 Linien mit heute 200 eingesetzten Bussen von vier Busunternehmen, 200 Mitarbeitern, 1.200 Haltestellen und jährlich 5 Millionen Fahrgästen – überwiegend Schülern – auch als eine Alternative für den Pkw-Verkehr gelten.

Anbindung an Bundesautobahnen, Bundes- und Europastraßen

Die ausgedehnte Fläche des Landkreises Cloppenburg wird von einem gut ausgebauten Straßennetz durchzogen: 20 km Autobahn (Hansalinie A 1 und Jadelinie A 29), 146 km Bundesstraßen (B 69, vor allem B 72 und B 213), 355 km Kreisstraßen. Das sind insgesamt etwa 520 Kilometer überörtlich bedeutsame Verkehrswege.

Die Bundesstraße 213/Europastraße 233 (vgl. Abb.1) verbindet drei Nord-Süd-Autobahnen: die A 31 bei Meppen über 83 km mit der A 1 bei Emstek bzw. der A 29 bei Ahlhorn. Die E 233 von den Niederlanden nach Nordeuropa/Skandinavien ist auf dem Abschnitt Meppen-Emstek bzw. Ahlhorn mit einem Lkw-Anteil von 49 bis 50% am Gesamtverkehr die am stärksten von Lkws befahrene Bundesstraße Niedersachsens. Es wird beobachtet, dass der Lkw-Verkehr auf dieser